Jahrgang VIII Nr. 20

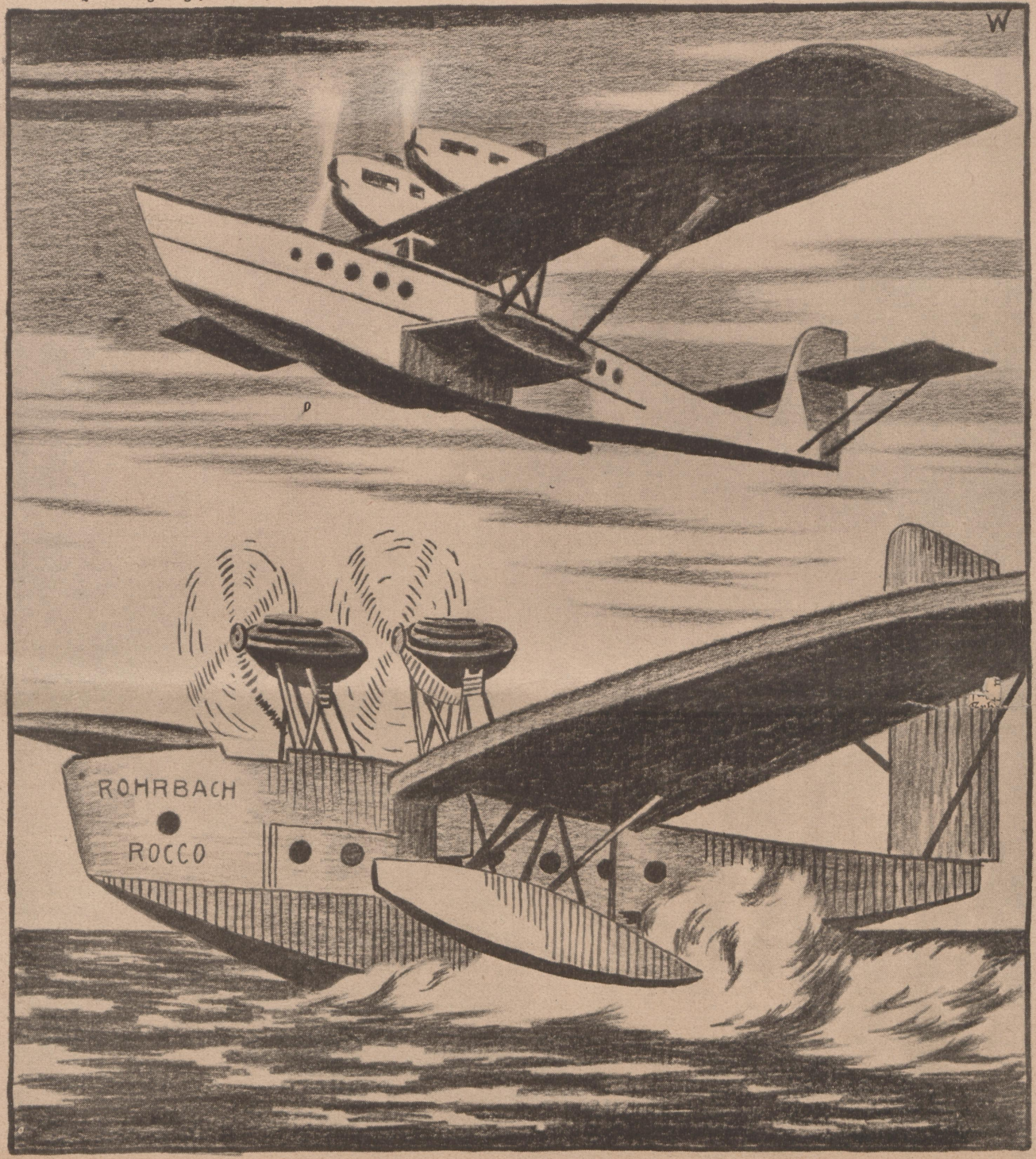
Der Heimatdienst

2. Oktoberheft 1928

Mitteilungen der
Reichszentrale für Heimatdienst
Nachdruck sämtlicher Beiträge
nur mit Quellenangabe gestattet

Aus dem Inhalt: Reichsaußenminister Dr. Stresemann, Deutschlands Außenpolitik — Oberregierungsrat Dr. A. Wende, Zehn Jahre Reichsarbeitsministerium — Hans Dominik, Die Ila — Dr. Hans Albrecht, Deutschlands Spartätigkeit — Friedrich Ebeling, Der zehnjährige Kampf um das Erdöl — Fred A. Angermayer, Reclam — Zeitgeschichte — Paul F. Schmidt, Karl Hofer.

In Kommission:
Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35
Halbjährlich 2,50 Mark / Jährlich 5,— Mark
Erscheint zweimal monatlich
Durch jedes Postamt zu beziehen



Luftriesen

Deutschlands Außenpolitik.

Von Reichsaußenminister Dr. Stresemann.

Nach der Zertrümmerung des machtpolitischen Unterbaues der deutschen Außenpolitik mußte für die außenpolitische Leitung die vornehmste Aufgabe darin bestehen, neue Wege zur Durchsetzung der unverjährbaren Ansprüche des deutschen Volkes auf friedlichen Wiederaufstieg und gleichberechtigte Mitarbeit im Rate der Völker zu finden. Dabei kam es wesentlich darauf an, an die Stelle der Gewalt die Einsicht in das allgemeine Interesse der Nationen an friedlicher Regelung der Gegensätze treten zu lassen. Nicht etwa nur deshalb, weil dem Deutschen Reich für den Augenblick zu dieser Politik der Gewalt alle Mittel fehlten, sondern vor allem deshalb, weil ein Fortschreiten auf dem alten Wege der Bündnisse und Gegenbündnisse, der wirtschaftlichen Staatenkämpfe und der offenen oder versteckten Rüstungen angesichts der engen Verflechtung des internationalen Wirtschaftslebens und andererseits der rapiden Entwicklung der Zerstörungstechnik für das alte Europa mit seinen tief verwurzelten nationalen Gegensätzen unfehlbar die völlige gegenseitige Zerfleischung und damit die Zerstörung seines wirtschaftlichen und zivilisatorischen Standards bedeuten würde. Diese Zerstörung wäre vor allem Deutschlands Zerstörung.

Inmitten von Völkern, deren Seelenzustand mehr oder weniger vorwiegend durch das Nachwirken von Kriegspsychose und Siegestaumel bestimmt war, galt es, der Stimme der Vernunft Gehör, dem Faktor des Vertrauens Eingang in die diplomatische Rechnung zu verschaffen. Nicht minder aber galt es — und dies war gewißlich nicht der leichteste Teil der von der außenpolitischen Leitung zu lösenden Aufgabe — beim deutschen Volke selbst um Verständnis für den neuen Weg zu werben. Denn, wenn es Sache des Führers ist, neue Wege vorzuzeichnen, neue Gedanken zu formen, so kann er diese Gedanken auf die Dauer nur dann mit Erfolg nach außen verfechten, wenn sie von einer starken öffentlichen Meinung, von einer großen einheitlichen Willensbildung getragen werden. Dem deutschen Volke wird spätere Geschichtschreibung das Zeugnis nicht versagen, daß es sich in hartem inneren Kampf zu solcher Willensbildung mit dem Ziele eines friedlichen Wiederaufstieges durchgerungen und dadurch für die Befriedung Europas Entscheidendes geleistet hat. Über die Wahl der Mittel im einzelnen wird sich restlose Einigkeit wohl nicht erzielen lassen, aber in der Bereitschaft zu friedlicher Mitarbeit an den großen Aufgaben der Völkergemeinschaft. In dem Entschluß, den Krieg, auch den Vergeltungskrieg, als Mittel nationaler Politik auszuschalten, findet sich heute die überwältigende Mehrheit zusammen. Die Geschichte wird diese seelische Entwicklung des deutschen Volkes um so höher werten, als sie ihm nichts weniger als leicht gemacht worden ist.

Die Demütigungen der ersten Nachkriegsjahre, die Überschreitungen selbst der als Höchstmaß des Vernichtungswillens angesehenen Versailler Bestimmungen, dann die Verzögerung in der Durchführung endlich erwirkter Erleichterungen, die Rückschläge und Hemmungen verschiedenster Art und Ursache, sie brauchen hier nicht im einzelnen in Erinnerung gerufen zu werden. Sind wir uns doch alle bewußt, daß für die Besonnenheit unseres Volkes die Reihe der Belastungsproben noch nicht abgeschlossen ist. Denn auch in der Zeit, als das erste Aufatmen ermöglicht wurde, weil zum erstenmal Erwägungen der Vernunft und Stimmen des Vertrauens hörbar wurden, in der Zeit, als sich Deutschland sagen durfte, daß es vom Objekt wieder zum Subjekt der internationalen Politik geworden war, auch damals konnte sich kein Tieferblickender im Zweifel sein, daß man erst am Anfang eines langwierigen Wiederaufstieges stand. Es gab damals und gibt auch heute noch keine Zauberformel, die mit einem Schlage alle Leidenschaften beruhigen, alle Konflikte regeln, alle berechtigten deutschen Forderungen verwirklichen könnte. Alles, was erreicht werden konnte und sollte, war: eine Bresche zu legen in den Wall von Mißtrauen und Vernichtungswillen, der Deutschland einschnürte und zu ersticken drohte, eine Tür zu öffnen, nicht in einen Wundergarten der Völkerharmonie, sondern zu einer Reihe ernster Verhandlungssäle, in denen für verwickelte Interessengegensätze in sachlicher Arbeit nach friedlicher Lösung gesucht werden sollte.

Daß diese Bedeutung der deutschen Verständigungsnote als eines Anfanges auch von der Weltöffentlichkeit rückhaltlos anerkannt wurde, darin lag ja gerade ein für Deutschland ganz ausschlaggebendes Moment, und es war auch selbstverständlich vorauszusehen, daß in der damit eingeleiteten Serie von Verständigungsversuchen jeder Teil die ihm anvertrauten Interessen seines Landes zu wahren bestrebt sein würde. Manches ist dann eingetreten, was nicht oder wenigstens nicht mit mathematischer Sicherheit vorauszuberechnen war. Das ergab sich schon aus der Tatsache, daß die mit den Reparations- und politischen Verständigungsideen auf die Tagesordnung gebrachten großen Probleme sich nicht im luftleeren Raume, isoliert von dem Gang der übrigen Weltgeschehnisse und unabhängig von den inneren Entwicklungen der beteiligten Staaten, behandeln und verhandeln ließen.

So kam es zu jenem zähen, etappenweisen Sichvorarbeiten, in dem wir die deutsche Außenpolitik heute begriffen sehen; gestützt auf unstreitbare Rechtstitel, auf die eklatanten Beweise des guten Willens der deutschen Volksgesamtheit und auf das allgemeine, politische, wirtschaftliche und kulturelle Interesse an der Fortführung der Befriedung Europas; entschlossen, die berechtigten deutschen Forderungen durchzusetzen und doch irgendwelche dieser Schritte nach vorwärts nicht mit der Verbauung von Zukunftsmöglichkeiten zu bezahlen. Wenn es dabei der Zusammenhang der Dinge unweigerlich mit sich bringt, daß es vorwiegend Deutschland ist, dem die Rolle des Fordernden und Mahnenden zufällt, so hat sich doch die außenpolitische Leitung niemals in die mit der Würde der Nation unvereinbare Stellung eines lästigen Querulanten hineintreiben lassen. Ebensowenig wie sie sich zu dem Versuche hergab, eine Macht oder Mächtegruppe gegen die andere auszuspielen, ein Versuch, der so, wie die Dinge bislang lagen, nur mit der Einigung der anderen auf Deutschlands Kosten geendigt hätte.

Demgemäß tritt Deutschland auch in Genf als Wortführer nicht in einer Gruppe, sondern einer Idee auf. Der Idee nämlich, den Völkerbund in schrittweiser, sachlicher Zusammenarbeit mehr und mehr zu dem auszubauen, was bei seiner Gründung versprochen wurde und was die Völker von ihm erwarten dürfen: ein wirksames Organ zur freundschaftlichen Ausgleichung der internationalen Gegensätze und zur gemeinsamen Arbeit an der Befestigung des Friedens und an der Durchsetzung des internationalen Rechtes. Je entschiedener Deutschland es abgelehnt hat, das Spiel der Bildung von Gruppen und Gegengruppen mitzumachen, um so entschiedener konnte es den Tendenzen entgegentreten, die den Völkerbund mehr oder weniger zur Kulisse für die Fortsetzung der alten kurzsichtigen Methoden machen wollen. Obwohl Deutschland erst zwei Jahre Mitglied des Bundes ist, ist seine Mitarbeit auf Gebieten, die deutsche Interessen besonders nahe berühren, wie Oberschlesien, Danzig, Saar, nicht erfolglos geblieben. In anderen, allgemeineren, aber für Deutschland nicht minder lebenswichtigen Fragen, wie der Abrüstung, ist sein Standpunkt trotz zähem Ringen bisher nicht durchgedrungen; aber wenn Deutschland das volle Recht hat, in diesen Fragen als scharfer Mahner zu sprechen, so wäre es im gegenwärtigen Stadium zweifellos verfrüht und deshalb ein verhängnisvoller Irrtum, wollte man seine bisherige Arbeit für verloren halten und den Kampf um die allmähliche Beseitigung der dem Frieden nichts weniger als dienlichen Ungleichheit des Rüstungsstandes aufgeben. Auch sollte über diesen dunkleren Blättern der erst kurzen Geschichte der deutschen Arbeit im Völkerbund nicht übersehen werden, wie sehr sich der Grundsatz der deutschen Außenpolitik, in jeder Einzelfrage den Blick auf das Gesamtproblem der Friedensförderung gerichtet zu halten, in so mancher Lage bewährt hat, in der, wie z. B. bei der zeitweise bedrohlichen Entwicklung des litauisch-polnischen Konfliktes, starke deutsche Interessen in Mitleidenschaft gezogen werden könnten.

Schließlich wird heute niemand mehr verkennen können, daß nur ein Deutschland, das der Welt entscheidende Beweise seiner aufrichtigen Bemühungen um die friedliche Austragung der schwebenden Gegensätze gab, imstande war, die freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland planmäßig auszubauen, ohne einem Druck von anderer Seite ausgesetzt zu werden. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, wie hitzig vor drei Jahren um den Artikel 16 des Völkerbundpaktes und die daraus fließenden Gefahren für die deutsche Ostpolitik gestritten wurde, um sich klarzumachen, wie weit sich doch seitdem Deutschlands internationale Stellung konsolitiert hat, wie vieles, was gestern noch als angefochtenes Experiment erschien, heute zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Wie aber die deutsche Außenpolitik es bisher konsequent vermieden hat, sich in das Spiel der Gruppen hineinziehen zu lassen, so hat sie sich auf der anderen Seite jederzeit mit ganzer Kraft dagegen verwahrt, in Fragen, die Deutschlands Interessen berühren, von irgendwelcher Gruppenbildung ausgeschlossen zu werden. Daß es mit dieser Politik der Ablehnung einseitiger Gruppenbildungen in allseitige Interessen berührenden Fragen heute nicht mehr allein dasteht, dafür liefert die Entstehungsgeschichte des Kelloggpaktes einen kennzeichnenden Beleg.

Überhaupt hat sich in den Jahren, auf die wir zurückblicken, in wachsendem Maße gezeigt, daß die deutsche Politik des friedlichen Wiederaufstiegs und der verständigungsbereiten Zusammenarbeit nirgends aufrichtigere Würdigung gefunden hat als in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die amerikanische Mitwirkung steht am Anfang des deutschen Wiederaufstiegs. Die amerikanische öffentliche Meinung hat sich als erste unter den feindlichen Großmächten zum Prinzip der konstruktiven wirtschaftlichen Vernunft und des fair play für Deutschland bekannt und dadurch das Zustandekommen der ersten im Geiste der Sachlichkeit geführten Verhandlungen zwischen Deutschland und seinen früheren Gegnern ermöglicht, wie es die amerikanischen Staats- und Finanzmänner gewesen sind,

die entscheidend dazu beigetragen haben, daß diese Verhandlungen zum positiven Abschluß kämen und damit das Reparationsproblem aus der Sphäre der politischen Leidenschaften und Machtbestrebungen in die der objektiven Prüfung der wirtschaftlichen Gesichtspunkte gehoben wurde. Umgekehrt hat dann wieder die besonnene Haltung Deutschlands bei der Regelung der im Brennpunkt der europäischen Zwietracht stehenden „Sicherheitsfrage am Rhein" durch das Vertragswerk von Locarno auf die an der Befriedung des europäischen Wirtschaftskörpers so sehr interessierte amerikanische Welt den Eindruck nicht verfehlt und einen wichtigen Faktor für die fortschreitende Zusammenarbeit der beiden Republiken im Dienste der Friedensförderung und des wirtschaftlichen Wiederaufbaues gebildet.

Welche Rolle Amerika in der Entwicklung der nächsten Zukunft zu spielen berufen ist, darüber ist sich niemand im Zweifel. Es darf deshalb als eines der erfreulichsten Ergebnisse der bisherigen Außenpolitik des Deutschen Reiches und zugleich als ein günstiges Vorzeichen betrachtet werden, daß sich zwischen Deutschland und Amerika in verhältnismäßig so kurzer Zeit wieder Beziehungen herzlicher Freundschaft und klar erkannter Zielgemeinschaft geknüpft haben. Es mag dies zugleich aber auch dem deutschen Volke in Zeiten der Rückschläge und Hemmungen die Überzeugung stärken, daß die von ihm verfolgten Ziele die richtigen sind, und dem Willen neue Kräfte leihen, diesen Zielen weiterhin nach allen Kräften und mit allen Mitteln zu dienen, die ein im einzelnen so vielfach wechselnder Lauf der Dinge darbietet.

Das deutsche Volk, das in den harten Jahren des Krieges ein nie übertroffenes Maß an Heldenmut und Dulderkraft entfaltet hat, wird — allen Widrigkeiten zum Trotz — auch in den harten Jahren des Nachkrieges ein großes Beispiel von Lebenszähigkeit, gepaart mit würdiger Besonnenheit, aufstellen. Dann kann nicht ausbleiben, daß es sich schließlich wieder den Platz in der Welt erringt, den ihm Geschichte und Wesensart anweisen. Dann wird es sich auch wieder in der Lage fühlen, rückhaltlos seine besten Kräfte einzusetzen für den Fortschritt der gesamten Menschheit auf der Grundlage der Freiheit und Gleichberechtigung der Nationen.

Der vorstehende Aufsatz bildet die Einleitung des soeben im Verlag von Otto Stollberg, Berlin, erscheinenden Jubiläumswerkes „Zehn Jahre deutsche Geschichte".

Zehn Jahre Reichsarbeitsministerium.

Von Oberregierungsrat Dr. A. Wende, Berlin.

Im Oktober d. J. sind zehn Jahre seit der Begründung des Reichsarbeitsministeriums verflossen. Die Einrichtung eines sozialpolitischen Reichsamtes war bereits in der Reichstagssession 1877/78 gefordert worden. Erst im Jahre 1917 aber näherte sich der Gedanke eines besonderen Reichsarbeitsamtes der Verwirklichung. Allerdings beschloß der Reichstag damals zunächst nur die Errichtung eines Reichswirtschaftsamtes, dem vom Reichsamt des Innern die Angelegenheiten der Wirtschafts- und Sozialpolitik übertragen werden sollten, er nahm aber gleichzeitig eine Entschließung Dr. Stresemanns und Genossen an: „den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, für die Zukunft die Errichtung eines Reichsamts für Wohlfahrtspflege in die Wege zu leiten, dem die Fragen der Sozialpolitik und Bevölkerungspolitik, des Wohnungs- und Siedlungswesens, der Gesundheitspflege und Aufgaben verwandter Art zu überweisen sind".

Gustav Bauer
Arbeitsminister von 1918 bis 1919

Dieser Entschließung wurde am 4. Oktober 1918 durch einen Erlaß entsprochen, nach dem die sozialpolitischen Angelegenheiten des Reichs fortan von einer besonderen Zentralbehörde, dem Reichsarbeitsamt, bearbeitet werden sollten. Durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. Oktober 1918 wurden demgemäß aus dem Geschäftsbereich des Reichswirtschaftsamtes diejenigen Angelegenheiten auf das Reichsarbeitsamt übertragen, welche sich auf die Fürsorge für Arbeiter und Angestellte, auf die Verhältnisse des Arbeitsmarktes, auf Wohlfahrtseinrichtungen und sonstige Fragen der Sozialpolitik beziehen. Später wurde dem Reichsarbeitsamt noch die Bearbeitung des ländlichen Wohn- und Siedlungswesens übertragen, so daß nunmehr das gesamte Wohn- und Siedlungswesen zu seiner Zuständigkeit gehörte. Schließlich wurden ihm auch noch die Versorgungs- und Pensionsangelegenheiten der Angehörigen der ehemaligen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen überwiesen. Das Reichsarbeitsministerium, wie das neue Zentralamt seit dem März 1919 heißt, bearbeitet demgemäß die Reichsaufgaben auf dem Gebiete des Arbeitsrechts und des Arbeitsschutzes, der Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung, der Sozialversicherung und der sozialen Fürsorge, des Wohnungs- und Siedlungswesens sowie des Pensions- und Versorgungswesens für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene und verwandte Personenkreise. Der Name des Ministeriums trägt also nicht in vollem Umfange seinem Aufgabenkreise Rechnung. Daher ist schon wiederholt die Umbenennung in „Arbeits- und Wohlfahrtsministerium" oder „Sozial- und Wohlfahrtsministerium" angeregt worden.

Die Begründung eines Ministeriums für Sozialpolitik ist nicht nur als Frage der Behördenorganisation zu werten, sondern bedeutete vor allen Dingen, daß fortan die Sozialpolitik einen besonderen Platz im Rahmen der gesamten Reichspolitik einnehmen sollte. Das neue Amt wurde alsbald nach seiner Errichtung vor die schwere Aufgabe gestellt, die deutsche Sozialpolitik im Geiste des Volksstaates von Grund auf neu zu gestalten. Die Sozialgesetzgebung der Vorkriegszeit hatte im wesentlichen nur der Sozialversicherung und dem Arbeiterschutz gegolten. Dabei waren für die Sozialversicherung weniger soziale Gründe als Erwägungen staatspolitischer Art, insbesondere die Rücksicht auf die Erhaltung der Volkskraft im Interesse der Landesverteidigung maßgebend gewesen. Im übrigen trug die Sozialpolitik vor dem Kriege im wesentlichen Fürsorgecharakter.

Alexander Schlicke
Arbeitsminister von 1919 bis 1920

Heinrich Brauns
Arbeitsminister von 1920 bis 1928

Die Sozialreform der Nachkriegszeit wird von der Idee eines umfassenden Arbeitsrechts beherrscht, das auf der Anerkennung der Persönlichkeit des Arbeiters und dem Grundsatze paritätischen Zusammenwirkens der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen beruht. Dementsprechend sieht Artikel 163 der Reichsverfassung die Schaffung gesetzlicher Vertretungen der Arbeiter und Angestellten zur Wahrung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Interessen und das Zusammenwirken mit entsprechenden Vertretungen der Unternehmer und sonst beteiligter Volkskreise vor. In Ausführung dieses Artikels sind das Betriebsrätegesetz und die Verordnung der Reichsregierung über den Vorläufigen Reichswirtschaftsrat (1920), das Betriebsbilanzgesetz (1921) und das Gesetz über die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat (1922) ergangen. Auch das Tarif-

vertrags- und Schlichtungswesen wurden auf paritätischer Grundlage gesetzlich geregelt (1918 und 1923). Ohne die Schlichtungsverordnung wäre es in den vergangenen Jahren des öfteren zu Arbeitskämpfen größten Ausmaßes gekommen und damit das Wirtschaftsleben mehr als einmal schwer erschüttert worden. Dem staatlichen Schlichtungswesen ist es auch zu einem guten Teile zuzuschreiben, wenn heute die Löhne der Arbeitnehmerschaft mindestens in den unteren und mittleren Gruppen den Vorkriegsstand wieder erreicht und zum nicht geringen Teile bereits überschritten haben. Von entscheidender wirtschaftlicher und sozialer Bedeutung war auch die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages, der durch das bekannte Abkommen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden vom 15. November 1918 vereinbart worden war. Infolge der wirtschaftlichen Notlage mußte 1923 der Achtstundentag im Verordnungswege gelockert und die Bestimmung der Arbeitszeit in gewissen Grenzen vor allem tariflichen Vereinbarungen überlassen werden. Das Arbeitsschutzgesetz, dessen Entwurf bereits vom Reichswirtschaftsrat und vom Reichsrat beraten ist und binnen kurzem dem Reichstage zugehen wird, soll die Frage der Arbeitszeit auf dem Boden des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag neu regeln. Dieses Gesetz wird außerdem eine systematische Neufassung und Ausgestaltung des Arbeitsschutzes bringen, die seit langem ein dringendes Bedürfnis ist. Es umfaßt infolgedessen außer dem Arbeitszeitschutz, in dem auch der erhöhte Schutz für Frauen und Jugendliche und das Nachtbackverbot einbezogen sind, den Schutz gegen Betriebsgefahren, die Sonntagsruhe, den Ladenschluß und die Arbeitsaufsicht.

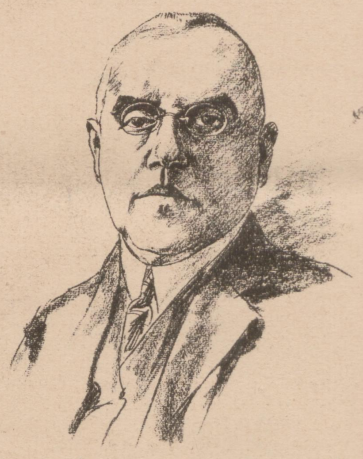
Gustav Wissell, Arbeitsminister seit 1928

Der Neuregelung des materiellen Arbeitsrechts trat die Umgestaltung der Verfahrensvorschriften, die Reform der Arbeitsgerichtsbarkeit zur Seite. Das Arbeitsgerichtsgesetz von 1926 ermöglicht eine einheitliche Rechtsprechung auf dem Gebiete des Arbeitsrechts. In allen Instanzen sind Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer neben rechtsgelehrten Richtern tätig.

Wichtige Fortschritte wurden auch durch die Arbeitsmarktpolitik des Reichs erzielt. Das Arbeitsnachweisgesetz (1922) brachte die planmäßige, das ganze Reich umfassende Regelung des Arbeitsnachweiswesens. Neben der Arbeitsvermittlung wurden die Berufsberatung und die Lehrstellenvermittlung ausgebaut und der Arbeitsbeschaffung, insbesondere in der Form der produktiven Erwerbslosenfürsorge, besondere Sorgfalt zugewendet. Diejenigen erwerbsfähigen Personen, die ohne ihr Verschulden keine Arbeit erhalten konnten, erhielten im Falle der Bedürftigkeit Erwerbslosenunterstützung. Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung trat am 1. Oktober 1927 an die Stelle der Erwerbslosenfürsorge die Arbeitslosenversicherung, die zugleich in organische Verbindung mit der Arbeitsvermittlung und den übrigen Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit gebracht wurde.

Durch die Einführung der Arbeitslosenversicherung hat die deutsche Sozialversicherung die schon seit langem geforderte dringend notwendige Ergänzung erhalten. Im Jahre 1928 wurde sie durch Einführung der Krankenversicherung der Seeleute abermals erweitert. Eine ganz besondere Leistung aber war der Wiederaufbau der gesamten Sozialversicherung, die in der Inflation ihr bedeutendes Vermögen verloren hatte.

Die Not der Zeit erforderte zur Ergänzung der sozialpolitischen Maßnahmen im engeren Sinne dringend eine Reform des veralteten Armenrechts. Diese erfolgte durch die Fürsorgepflichtverordnung und die Reichsgrundsätze über Voraussetzungen, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge (1924). Auch die Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen wurde erheblich verbessert. Eine soziale Notwendigkeit war auch die gesetzliche Neuregelung des Wohn- und Pachtwesens, durch welche die freie Verfügung über Haus und Land wesentlich eingeschränkt wurde. Mieterschutzgesetz, Reichsmietengesetz, Wohnungsmangelgesetz und Pachtschutzordnung sind die Marksteine dieser Gesetzgebung. Daneben wurden städtischer Wohnungsbau und ländliches Siedlungswesen vom Reiche nach Kräften auch finanziell gefördert.



Dr. Geib, Staatssekretär im Arbeitsministerium seit 1919

Was im ersten Jahrzehnt der deutschen Republik an sozialpolitischen Fortschritten erzielt worden ist, ist gewiß nicht allein und vor allem das Verdienst des Reichsarbeitsministeriums, sondern dem Zusammenwirken zahlreicher Faktoren zu verdanken, von denen in erster Linie die gesetzgebenden Körperschaften sowie die Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zu nennen sind. Dem Reichsarbeitsministerium und besonders dem Manne, der acht Jahre an seiner Spitze gestanden hat, Dr. Brauns, kann man es aber wohl in erster Linie zurechnen, wenn die sozialpolitischen Maßnahmen der Nachkriegszeit einheitlichen Geist und wechselseitige Verbundenheit verspüren lassen. Der deutschen Sozialpolitik den Ideengehalt und die innere Geschlossenheit zu erhalten, wird neben dem Ausbau der sozialen Gesetzgebung eine der wichtigsten Aufgaben des Reichsarbeitsministeriums in dem neuen Abschnitt seiner Geschichte sein.

Die Bildnisse zeichnete Rudolf Schlichter.

Die Ila.

Von Hans Dominik.

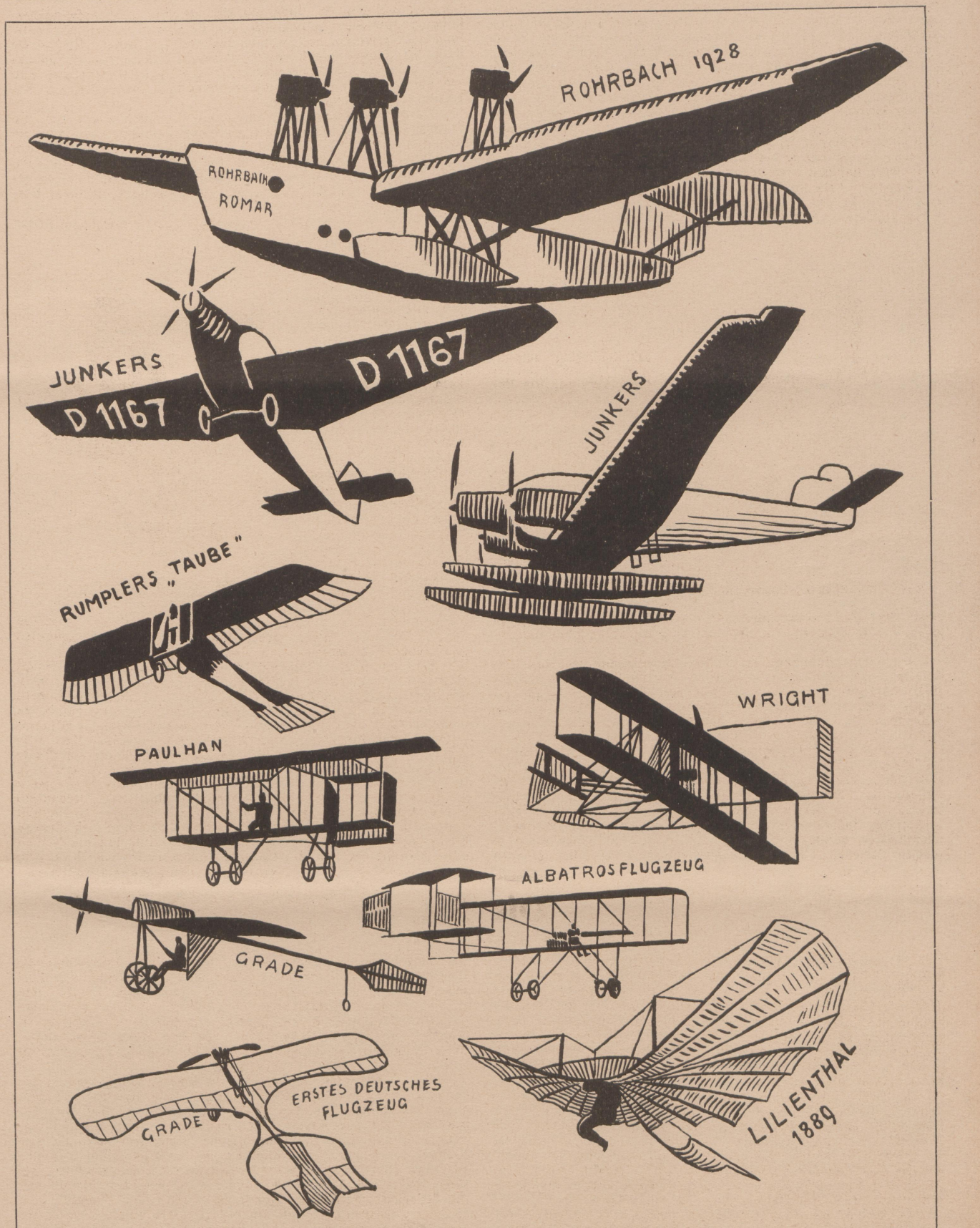
In drei großen Hallen gibt die Internationale Luftfahrt-Ausstellung zu Berlin einen guten Überblick über den heutigen Stand des Luftfahrwesens. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Flugzeuge, die „Schwerer-als-die-Luft-Maschinen", in dieser Ausstellung unbedingt dominieren, denn Deutschland hat neben einer großen Zahl guter Flugzeugwerke nur eine einzige Luftschiffwerft, die Zeppelinwerft in Friedrichshafen, und die übrigen Staaten haben es vorgezogen, das Wenige, was sie auf dem Gebiete des Luftschiffbaues besitzen, nicht zu zeigen.

In Halle II hängt, von vielen Besuchern kaum bemerkt, jener historische Doppeldecker, mit dem Wilbur Wright vor zwanzig Jahren seine ersten aufsehenerregenden Flüge in Europa ausführte. Ein schwankes, aus Bambusstangen und Schnüren zusammengefügtes, an einen Kastendrachen erinnerndes Gebilde, in dem der Motor und die beiden großen Luftschrauben noch wie Fremdkörper wirken. In Halle I sehen wir das gegenwärtige Ende der Entwicklung, die von diesem primitiven Apparat ihren Ausgang nahm.

Es beginnt mit schwachmotorigen zweisitzigen Flugzeugen für Sport- und Übungszwecke. Für 5200 Mark kann man sich heute bereits ein Flugzeug kaufen, und wenn man sein eigener Pilot ist, stellt sich das Fliegen wahrscheinlich billiger als das Autofahren. Aber dann geht es weiter zu immer größeren und zu den größten Verkehrsflugzeugen. Jeder Schritt bringt neue Überraschungen. Hier wächst das Riesenmaß der Leiber weit über Menschliches hinaus. Die gewaltigen Maschinen von Focke-Wulf, Heinkel und Albatros, der „Superwal" von Dornier, der „Romar" von Rohrbach, das Großflugzeug von Junkers, das sind keine Flugzeuge in dem uns geläufigen Sinne mehr. Es sind ihren Abmessungen, Maschinenstärken und Tragfähigkeiten nach Flugschiffe, die man in einem Atem mit den Luftschiffen nennen muß.

Der „Superwal" von Dornier, ein starkes, seegehendes Schiff, das auch bewegtem Meere sicher standhält. Hoch über dem aus Duraluminium bestehenden Schiffsrumpf, getrennt von den dort befindlichen Passagierräumen, die riesenhaften metallenen Tragschwingen, und über diesen wieder die Maschinenräume, die vier Motoren von je 500 Pferdekräften bergen. 2000 Pferdestärken reißen dieses gewaltige, flugfertig 15 Tonnen wiegende Bauwerk von der Wasserfläche hoch, um es mit einer Stundengeschwindigkeit von 220 Kilometer durch den Aether zu tragen. Der „Romar" zeigt ähnliche Verhältnisse. 2000 Pferdestärken bei einem Fluggewicht von 19 Tonnen, mehr als 200 Kilometer Stundengeschwindigkeit.

Vor zwanzig Jahren flog Wright mit einem zwanzigpferdigen Motor und brachte es mit seiner 420 Kilogramm schweren Maschine auf 48 Stundenkilometer. Werten wir die Betriebsziffern rechnerisch



Die Entwickelung des Flugzeugs

aus, so zeigt sich unverkennbar, daß die Entwicklung vom schwanken, der Gewalt der Elemente preisgegebenen Gebilde zur starren Metallkonstruktion führt, die von überstarken Maschinen unangreifbar für Böen und Wirbelwinde sicher durch die Lüfte gerissen wird.

Wilbur Wright mußte mit einer Pferdestärke eine Last von 21 Kilogramm durch die Lüfte tragen und hatte für je sieben Kilogramm Last ein Quadratmeter Tragfläche zur Verfügung. Für ein Drittel Pferdestärke besaß sein Apparat ein Quadratmeter Tragfläche. Der „Romar" braucht mit einer Pferdestärke nur fünf Kilogramm zu tragen, aber er besitzt für je 112 Kilogramm Last nur ein Quadratmeter Tragfläche, doch dafür verfügt er über 22 Pferdestärken pro Quadratmeter Fläche. Die Motorkraft hat sich also im Verhältnis zur Tragfläche fast versiebzigfacht, die Belastung nur versechzehnfacht. Die Wirkung dieser Entwicklung kommt in einer Verfünffachung der Fluggeschwindigkeit zum Ausdruck.

Bei 200 bis 220 Stundenkilometern scheint für diese Großflugzeuge eine ähnliche wirtschaftliche Grenze zu liegen, wie wir sie für Seeschiffe bei zwanzig Stundenknoten finden. Freilich hat man für Sonderzwecke auch wesentlich schnellere Maschinen erbaut. So steht in der Halle II, die in der Hauptsache von fremden Staaten besetzt ist, jenes italienisches Jagdflugzeug, das mit 512 Stundenkilometern den derzeitigen Weltrekord hält. Theoretisch könnte man mit diesem Flugzeug die Strecke England—New York in neun Stunden zurücklegen, und da man bei der Fahrt nach Westen sechs Stunden Zeit gewinnt, würde man nach der Uhr drei Stunden nach dem Verlassen der englischen Küste in New York landen.

Sicherlich wird auch in einer nicht allzu fernen Zeit so geflogen werden, aber mit anderen Mitteln und auf anderen Wegen. Es ist ja bekannt geworden, daß die Junkerswerke zur Zeit an einem Höhengroßflugzeug bauen, das seinen Weg in mehr als zehn Kilometer Höhe in der dünnen, allen Stürmen und Böen der Erdoberfläche entrückten Stratosphäre nehmen soll. Die Passagiere werden sich dabei in luftdichten, gegen die Weltraumkälte geschützten Kabinen unter normalem atmosphärischen Druck aufhalten. Starke Luftpumpen werden den Motoren die Verbrennungsluft unter hinreichendem Druck zuführen. Die wirtschaftliche Geschwindigkeitsgrenze dieses in dünnster Atmosphäre fliegenden Höhenschiffes wird sicher weit über 200 Stundenkilometern, vielleicht an der Tausendkilometergrenze liegen, so daß man nach der Uhr zur selben Stunde in New York ankommen kann, zu der man London verlassen hat.

Alle diese Flugzeuge, die uns die „Ila" in so mannigfachen Größen und Typen zeigt, bilden gewissermaßen das Herz eines die ganze zivilisierte Erde umspannenden Organismus, der in den letzten Jahren wunderbar vervollkommnet und ausgebaut worden ist. Längst wurden ja aus den einfachen Flugplätzen gut befeuerte und mit den modernsten beleuchtungstechnischen Anlagen versehene Flughäfen. Daß sich auf diesen Häfen, die in der „Ila" in zahlreichen Modellen gezeigt werden, Großgaragen für viele Dutzende von Flugschiffen und behagliche Aufenthalts- und Erfrischungsräume für das reisende Publikum befinden, ist selbstverständlich. Wichtiger sind die lichttechnischen Einrichtungen in Gestalt von bunten und weißen Blink- und Richtungsfeuern, in Form von Flutbeleuchtungen und Richtungsweisern, die ein sicheres Starten und Landen auch bei Nacht und Nebel gestatten.

Aber auch auf dem Wege von einem zum anderen Flughafen ist das Flugschiff nicht nur auf sich selber angewiesen. Die großen, von der deutschen Luft-Hansa und ihren Schwestergesellschaften regelmäßig beflogenen Strecken Europas sind heute ebenso regelmäßig und ausreichend befeuert wie die Küsten der europäischen Meere. Zahlreiche Lichttableaus auf der Ausstellung zeigen das mit überzeugender Deutlichkeit. Da flammt eine riesige Karte Deutschlands in wechselndem Lichtspiel auf. Bald zeigen Hunderte von Lichtern auf ihr die vorhandenen Flughäfen, dann wieder weiße, blaue und grüne im Rhythmus von Morsezeichen blinkende Lichter, die Befeuerung der großen Überlandlinien.

Aber die Überseestrecken bleiben noch, die sich vorläufig wenigstens nicht befeuern lassen; und auch sonst mag wohl einmal ein böser Zufall die wegweisenden Lichter löschen. Doch noch weitere doppelte und dreifache Sicherheit ist durch die Mittel der astronomischen Navigation und der Funkpeilung gegeben. Jedes Verkehrsflugzeug hat heut einen Funker mit doppelter Apparatur an Bord. Einerseits vermag er jederzeit für die Sicherheit des Fluges wichtige Wetternachrichten zu empfangen, andererseits mit Hilfe des Funkpeilers den Standpunkt des Flugzeuges auch bei fehlender Befeuerung bis auf ein Kilometer genau festzustellen.

Sicherheit für das neue Verkehrswesen ist die Hauptforderung. Das beginnt schon beim Bau der Flugschiffe mit den mannigfachsten Materialprüfungen. Auf der „Ila" finden wir die zum Teil recht komplizierten Apparate, die diesen Prüfungen dienen und jede verborgene Schwäche des Materials unbarmherzig zutage fördern. Es setzt sich in dauernden Revisionen und Überwachungen der im Verkehr stehenden Flugschiffe fort, und auch die zahlreichen Meßinstrumente und Stabilisatoren dienen schließlich nur diesem Zweck. Aber dafür ist die Sicherheit des Luftverkehrs auch heute schon recht befriedigend. Das kommt auch in den Bedingungen der Versicherungsgesellschaften zum Ausdruck, die das Leben der Fluggäste gegen geringe Prämien hoch versichern und ihre Bedingungen auf der „Ila" ausgelegt haben.

Der zwingende Eindruck dieser Luftfahrt-Ausstellung auf jeden Besucher ist jedenfalls der, daß die Luftfahrt in Europa und ganz besonders in Deutschland sich konsequent entwickelt.

Deutschlands Spartätigkeit.

Von Dr. Hans Albrecht, Hamburg.

Erfreulicherweise ist nach der durch die Auswirkungen der Inflation unterbrochenen Spartätigkeit des deutschen Volkes seit dem Jahre 1925 ein so bedeutender Aufschwung seines Spartriebes zu verzeichnen, daß wir heute mit Sicherheit wieder von einem vollen Vertrauen der deutschen Bevölkerung zu ihrer Währung sprechen können. Das geht am deutlichsten daraus hervor, daß der Einlagebestand der deutschen Sparkassen Ende Juni 1928 5921,4 Millionen Reichsmark betrug, zu denen noch an Giroeinlagen 1331,3 Millionen Reichsmark hinzukommen. Die Einlagen der deutschen Sparer betragen mithin zur Zeit rund 7¼ Milliarden Reichsmark. Damit hat Deutschland mehr als ein Drittel seiner letzten Vorkriegsspareinlagen erreicht. Denn im Jahre 1913 betrugen die deutschen Spareinlagen 19,7 Milliarden Mark, und, auf das jetzige Reichsgebiet berechnet, 18 967,9 Millionen Mark. Berücksichtigt man weiterhin, daß ein großer Teil der Sparkassen den Giroverkehr erst in den letzten Jahren aufgenommen hat, so sind schon hieraus deutlich die Bemühungen der Sparkassen zu erkennen, die sich wieder belebende Spartätigkeit auch auf den immer mehr an Bedeutung zunehmenden Giroverkehr auszudehnen. Während im Durchschnitt der Jahre 1906 bis 1913 der jährliche Einzahlungsüberschuß, d. h. die Differenz zwischen den Spareinlagen und Sparauszahlungen, 380 Millionen Mark betrug, so bezifferte er sich im Jahre 1924 auf 557 Millionen Reichsmark, 1925 auf 1118 Millionen, 1926 auf 1480 Millionen und im Jahre 1927 sogar auf 1605 Millionen Reichsmark. Da der Einzahlungsüberschuß bereits im ersten Halbjahr dieses Jahres auf 1256 Millionen Reichsmark angewachsen ist, so kann auch im Gesamtergebnis des Jahres 1928 wiederum mit einer weiteren bedeutenden Steigerung der deutschen Spareinlagen gerechnet werden.

Im allgemeinen zeigen die seit August 1925 regelmäßig veröffentlichten Einlagenbestände, daß die Zunahme der Einlagen, auf das ganze Reich berechnet, von Monat zu Monat gleichbleibend ist. Die Einlagen betrugen in Millionen Reichsmark

im Monat	im Jahre			
	1925	1926	1927	1928
Januar	—	1798,3	3381,1	5094,1
Februar	—	1937,6	3572,8	5326,8
März	—	2044,6	3718,8	5486,7
April	—	2154,3	3854,0	5645,0
Mai	—	2258,6	3965,6	5780,3
Juni	—	2362,3	4022,7	5921,4
Juli	—	2469,3	4122,4	—
August	1315,0	2591,0	4245,9	—
September	1386,7	2712,6	4340,3	—
Oktober	1468,3	2831,9	4444,4	—
November	1559,6	2956,1	4543,1	—
Dezember	1693,8	3090,8	4665,4	—

Bei der Betrachtung dieser Zahlen dürfen natürlich verschiedene Anlässe, die diese starke Spartätigkeit begünstigt haben, nicht außer acht gelassen werden. Zunächst dürfte es sich bei diesem Zuwachs

an Spareinlagen vielfach nicht um neue Kapitalbildung, sondern nur um eine Kapitalumbildung handeln. Dies wird besonders in den ersten Jahren nach der Inflationszeit der Fall gewesen sein; denn bekanntlich haben gerade in den letzten Monaten dieser Zeit Ersparnisse nur in ausländischen Währungen, in Aktien und in Waren Anlage finden können. Die auf diese Weise während der Inflationszeit untergebrachten Geldmittel werden späterhin, nachdem durch die Einführung der Rentenmark wieder eine gewisse Beruhigung in der Bevölkerung eingetreten war, wieder in Spareinlagen umgesetzt worden sein.

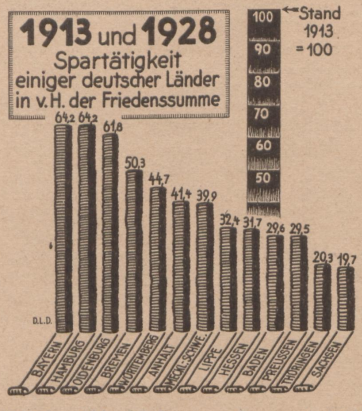
Eine weitere Erklärung für den großen Zuwachs an Spareinlagen dürfte darin zu suchen sein, daß zu einem großen Teil Aufwertungsbeträge, und zwar insbesondere Aufwertungshypotheken, vor ihrem Fälligkeitstermin abgelöst wurden und den Sparkassen teilweise als neue Spareinlagen zugeflossen sind. Die hohen Spareinlagen der ersten Monate dieses Jahres sind ebenfalls wohl zu einem großen Teil auf aufgewertete Sparguthaben zurückzuführen. Der Monat Januar 1928 weist allein einen Einlageüberschuß der deutschen Sparkassen von 428,7 Millionen Reichsmark auf und erreicht mit dieser Zahl den höchsten bisher erzielten Einlageüberschuß.

Aber abgesehen hiervon beweisen diese Zahlen auch eine erhebliche Kapitalneubildung, die nicht zuletzt durch den wieder erwachten Spartrieb der Bevölkerung in Verbindung mit der Propagandatätigkeit der Sparkassen gefördert wurde.

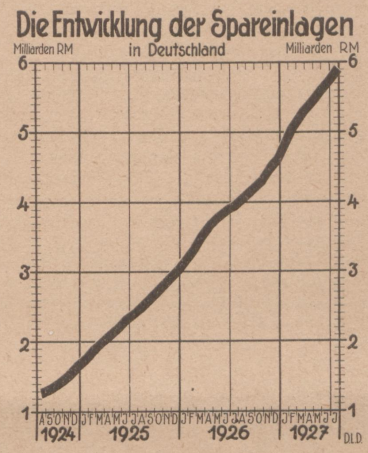
Eine nähere Betrachtung der Einlagensumme, sowie ihr Verhältnis zu den Spareinlagen der Vorkriegszeit und der auf den Kopf der deutschen Bevölkerung errechnete Sparbetrag ergibt für die einzelnen deutschen Länder ein verschiedenes, sehr interessantes Bild.

So betrugen beispielsweise die Spareinlagen in

	Ende Juni 1928 in Mill. RM	Ende 1913 in Millionen Reichsmark	auf d. Kopf der Bevölkerung in RM.	vom Hundert der Friedenssumme
Preußen	3 713,4	12 585,5	97,4	29,5
Bayern	453,6	706,0	61,4	64,2
Sachsen	385,7	1 954,2	77,2	19,7
Baden	282,5	954,3	122,1	29,6
Württemberg	280,1	626,3	108,5	44,7
Hamburg	253,1	394,1	219,6	64,2
Hessen	137,5	433,6	102,0	31,7
Thüringen	128,9	633,2	80,0	20,3
Bremen	93,4	185,5	275,6	50,3
Lippe	40,7	125,6	248,7	32,4
Anhalt	37,8	91,3	107,6	41,4
Oldenburg	35,8	57,9	65,6	61,8
Mecklbg.-Schwerin	30,7	76,8	45,5	39,9
im Deutschen Reich zusammen	5 921,4	18 967,9	94,8	31,2



Nach der Höhe der Spareinlagen steht natürlich Preußen mit 3713,4 Millionen Reichsmark Einlagen an der Spitze. An die zweite Stelle ist nunmehr Bayern gerückt, das vor dem Kriege an vierter Stelle stand, während Sachsen und Baden vom zweiten und dritten Platz vor dem Kriege heute auf den dritten und vierten Platz getreten sind. Dies erscheint verständlich, wenn man bedenkt, daß Bayern vorwiegend ein Agrarstaat ist, der infolge der dort stark veränderten Lohnverhältnisse seiner Landarbeiterschaft verhältnismäßig stärker zum Sparen befähigt ist als Sachsen und Baden, in denen die Industrie vorherrschend geworden ist. Ähnliche Verhältnisse wie in Bayern haben auch in Württemberg die Spartätigkeit verhältnismäßig stärker werden lassen, so daß es von seinem früheren 6. Platz auf den 5. Platz rücken konnte. Dagegen hat in Thüringen die Spartätigkeit gegen früher nachgelassen, Thüringen ist vom 5. auf den 8. Platz gesunken. Auch Hamburg hat in der Reihenfolge der deutschen Länder eine Veränderung erfahren, indem es vom 8. auf den 6. Platz gerückt ist.



Den größten Anteil ihrer Vorkriegsersparnisse haben Bayern und Hamburg mit 64,2 v.H. erreicht, das sind fast ⅔ ihrer früheren Ersparnisse. An dritter und vierter Stelle folgen Oldenburg mit 61,8 v. H. und Bremen mit 50,3 v. H. Da Bayern und Oldenburg ausgesprochen agrarisch orientierte Länder sind, so ergibt sich dieser hohe Anteilsatz schon aus den vorher angeführten Gründen. Daß die Spartätigkeit gerade in den beiden Hansestädten Hamburg und Bremen so bedeutend ist, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß der sich hier konzentrierende Überseehandel erhebliche Geldsummen zusammenzieht, die vielfach als Sparguthaben angelegt werden. Der entsprechende Anteilsatz für das jetzige Reichsgebiet beträgt dagegen nur 30,4 v. H. Verhältnismäßig stark über diesem Satz liegen nur noch Württemberg mit 44,7 v. H., Anhalt mit 41,4 v. H. und Mecklenburg-Schwerin mit 39,9 v. H., während die übrigen Länder ungefähr den Reichssatz erreichen oder zumeist noch darunter liegen. Stark unter diesem Satz liegen Thüringen mit 20,3 v. H. und Sachsen mit 19,7 v. H.

Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, steht Bremen mit 275,6 Reichsmark an der Spitze, sodann folgen Lippe mit 248,7 und Hamburg mit 219,6 Reichsmark. Von den übrigen Ländern heben sich nur noch Baden mit 122,1 Reichsmark und Mecklenburg-Schwerin mit dem niedrigsten Stand von 45,5 Reichsmark besonders hervor. Im Durchschnitt des ganzen Reiches entfallen dagegen nur 94,8 Reichsmark Spareinlagen auf den Kopf der deutschen Reichsbevölkerung.

Von Interesse mag noch ein Vergleich der Spartätigkeit der beiden größten Städte des Deutschen Reiches, Berlin und Hamburg, sein: Hamburg hat unter Ausschluß seiner Nachbarstädte Bergedorf und Cuxhaven zur Zeit einen Spareinlagenbestand von 244,9 Millionen Reichsmark. Das an Einwohnerzahl etwa viermal größere Berlin weist dagegen nur einen Einlagenbestand von 250,3 Millionen Reichsmark auf. Hierbei muß allerdings in Betracht gezogen werden, daß in den für Hamburg errechneten Zahlen die durch die Aufwertung entstandenen, nach den gesetzlichen Bestimmungen bereits realisierten Spareinlagen in Höhe von 57,6 Millionen Reichsmark enthalten sind. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache beträgt das auf den Kopf der hamburgischen Bevölkerung errechnete Sparguthaben 226,9 Reichsmark, dagegen das der Berliner Bevölkerung nur 62,2 Reichsmark. Die monatlichen Spareinlagenüberschüsse beider Städte sind während der einzelnen Monate und Jahre sehr schwankend, zeigen jedoch in den Jahressummen stets einen Überschuß zugunsten Berlins. Im Jahre 1924 betrug dieser Überschuß etwa 4 Millionen Reichsmark, erhöhte sich 1925 auf etwa 10 Millionen Reichsmark, sank 1926 wieder auf etwa 4 Millionen, um 1927 wieder auf etwa 15 Millionen Reichs-

mark zu steigen. Besonders die letzten Monate März bis Juni zeigen deutlich, daß sich jetzt auch in Berlin eine stärkere Spartätigkeit bemerkbar macht; denn diese vier Monate weisen bereits einen Einlagenüberschuß von etwa 17 Millionen Reichsmark zugunsten Berlins auf.

Die für die deutsche Volkswirtschaft so bedeutungsvolle Spartätigkeit kann erst dann folgerichtig erkannt werden, wenn man bedenkt, welche ungeheuren Summen die Sparkassen in der Form von Hypotheken und zur Finanzierung von Neubauten im Interesse einer Belebung der Bautätigkeit zur Verfügung stellen. Hierüber geben die Bilanzen der deutschen Sparkassen wichtige Aufschlüsse. Danach hat das Hypothekengeschäft in der Entwicklung des langfristigen Aktivgeschäftes den größten Anteil. Im zweiten Halbjahr 1927 sind ihm allein 84,7 v. H. des Spareinlagenzuwachses zugeflossen. Die Sparkassen stellten dem Hypothekenmarkt im Jahr 1927 fast 1100 Millionen Reichsmark zur Verfügung. Die Gesamthöhe der Hypothekarkredite überschritt damit die Zwei-Milliarden-Grenze. Bei einem Gesamtspareinlagenbestand von 4665,4 Millionen Reichsmark am 31. Dezember 1927 fanden 2035,0 Millionen Reichsmark oder 43,6 v. H. Anlage in Hypotheken. Von diesen entfallen wieder 466,7 Millionen Reichsmark oder 22,9 v. H. der Gesamthypothekenanlage auf landwirtschaftliche Grundstücke. Der Anteil der Hypotheken auf landwirtschaftliche Grundstücke an der Summe aller gewährten Hypotheken ist naturgemäß sehr verschieden. So war er in den vorwiegend landwirtschaftlichen Gegenden wie Waldeck, Hessen, Oldenburg, Württemberg, Baden und Bayern besonders hoch, in den Hansestädten und in Sachsen verständlicherweise besonders niedrig.

Die Kreditpolitik der Sparkassen zeigt aber auch sonst noch in den einzelnen Ländern starke Unterschiede. So hat Preußen die verhältnismäßig niedrigste Hypothekenanlage, da hier die Sparkassen in besonders starkem Maße von den Kommunen in Anspruch genommen worden sind und andererseits die Sparkassen durch das preußische Anlegungsgesetz von 1912 verpflichtet sind, einen hohen Betrag ihrer Spareinlagen in Wertpapieren anzulegen.

Besonders bemerkenswert ist, daß in Baden, Hamburg, Sachsen, Bremen und Württemberg mehr als die Hälfte der Spareinlagen in Hypothken angelegt sind.

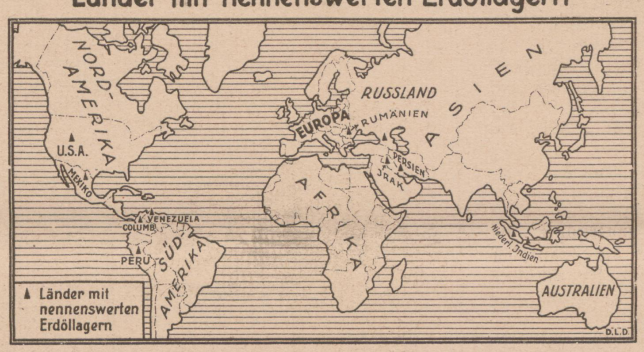
Die steigende Zunahme des Hypothekengeschäfts ist gerade für das Baugeschäft von ganz besonderer Bedeutung, das als eine unserer Schlüsselindustrien vorzugsweise dazu angetan ist, unserer Arbeiterschaft neue Verdienstmöglichkeiten zu erschließen und so den Weg für eine weitere Spartätigkeit zu ebnen.

Der zehnjährige Kampf um das Erdöl.

Von Dipl.-oec. Friedrich Ebeling, Berlin.

Seit Ausgang des Weltkrieges ist unter den verschiedenen Trägern der Erdölindustrie unter Hilfestellung der Regierungen der Siegerstaaten, U S A, England und Frankreich, ein teils offen, teils im Verborgenen geführter Kampf um das Erdöl im Gange, der bis heute noch nicht entschieden ist, wenngleich Frankreich bereits so gut wie ausgeschaltet und Großbritannien durch die Vereinigten Staaten mehrfach empfindlich geschlagen worden ist. Neuerdings ist der Kampf nun hauptsächlich von der produktionswirtschaftlichen und konzessionspolitischen Seite auf die absatzwirtschaftliche Seite verschoben worden, wobei wiederum England durch die U S A in die Defensivstellung gedrängt wurde.

Mit der fortschreitenden Entwicklung der motorischen Technik erhielt das Erdöl eine die Kohle weit überragende Bedeutung. Es ist die Triebkraft zu Lande, zu Wasser und in der Luft, in der Wirtschaft und in der Kriegführung. Vor allem aus dem zuletzt genannten Grunde wurde das Erdölthema Gegenstand aller interalliierten Konferenzen der Nachkriegsjahre. Für uns Deutsche ist es tragisch, daß der Ölkampf zeitlich mit der Liquidierung des Krieges und den Reparations- und Besatzungsverhandlungen zusammenfiel, so daß sowohl der Versailler Vertrag, das Londoner Abkommen und zuletzt noch das Locarno-Abkommen irgendwie mit dem Ölstreit unserer Vertragspartner in Verbindung stehen. Der sogenannte Petroleumfrieden ist zu einem nicht unwesentlichen Teile durch die Lasten des Deutschen Reiches erkauft worden. Wenn Frankreich heute im Mossulrevier zwar formell noch an den Konzessionen teilhat, in Wirklichkeit aber stark zurückgedrängt werden konnte, so war das nur möglich durch die von den Briten und Amerikanern verfolgte Ablenkung der Franzosen auf mitteleuropäische Machtfragen. Trotz dieser vornehmlich englischen Taktik aber haben auch die Engländer durch die Amerikaner empfindliche Schlappen tragen müssen, wobei diesen ihre von vornherein stärkere Position in der Erdölwirtschaft zustatten kam.

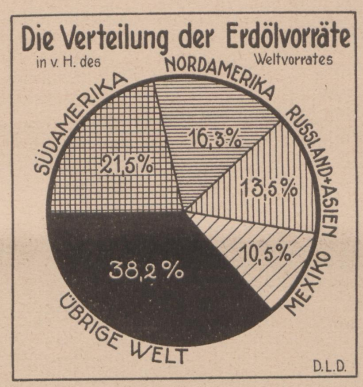


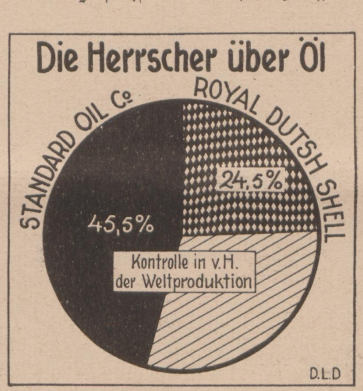
England ist ein sehr beträchtlicher Verbraucher von Erdöl bzw. seiner Produkte. Es gewinnt aber in Großbritannien so gut wie überhaupt kein und in seinem Weltreich nur verhältnismäßig kleine Mengen Erdöl. Die U S A dagegen fördern innerhalb ihrer Landesgrenzen allein 70,47 v. H. der Weltproduktion. England ist also ein Erdöleinfuhr-, die U S A aber sind ein Ausfuhrland, was bei der gegenseitigen Kampfstellung der beiden Konkurrenten natürlich sehr ins Gewicht fällt. Die restlichen Erdölmengen fallen der Erzeugung nach an Rußland, Persien mit Mesopotamien, Niederländisch-Indien und Rumänien. Auf der westlichen Halbkugel ist nach den U S A Mexiko der bedeutendste Produzent, das nach dem Kriege mit 13,77 v. H. der Weltförderung Rußland den Rang abgelaufen hat. Die russische Erzeugung hat zwar in der letzten Zeit die absolute Vorkriegsförderung wieder erreichen können, aber mit der Gesamtsteigerung nicht Schritt gehalten, so daß Rußland heute an dritter Stelle steht. Seine heutige Erdölausfuhr aber ist derartig forciert, daß es die Vorkriegsmenge weit übersteigt. Ebenso wie Mexiko erst nach dem Kriege als Erdölland an Bedeutung gewonnen hat, sind vor allem Venezuela, Peru und Columbien in den Erzeugerkreis eingetreten, deren jährliche Förderung in den letzten Jahren um 100 und mehr Prozent gesteigert werden konnte. Die Welterdölvorkommen, deren Schätzungen ständig schwanken und durch spekulative oder konkurrenzpolitische Gründe stark beeinflußt werden, sollen sich bei Beibehaltung der gegenwärtigen Weltförderung von etwas mehr als 1 Milliarde Barrels in etwa 70 Jahren erschöpfen. Sie verteilen sich nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes zu 21,5 v. H. auf Südamerika und zu 16,3 v. H. auf Nordamerika, denen Westasien und Rußland mit je 13,5 und Mexiko mit 10,5 der Weltreserven folgen.

Diese Gegenüberstellung ergibt, daß die Ver. Staaten als Haupterzeuger zuerst mit der Erschöpfung ihrer Ölbestände rechnen müssen, woraus sich erklärt, daß die amerikanischen Erdölinteressenten seit Ausgang des Krieges bestrebt sind, sich einen Anteil an den Beständen Mittel- und Südamerikas, Westasiens und Rußlands zu sichern, in denen bisher die Briten ein fast ausschließliches Monopol besaßen.

Schwieriger als die Ergliederung der Erdölvorkommen und -förderung ist die Aufteilung nach kapitalistischen Gesichtspunkten. Die Herren des wichtigen Rohstoffes sind in Großbritannien die Royal Dutch Shell, in der auch nicht unbeträchtliche holländische Kapitalien mitarbeiten, und die geleitet wird von dem bekannten Sir Henry Deterding. Dieser englischen Gesellschaft steht in den U S A die von dem Ölkönig J. Rockefeller gegründete Standard Oil Co. gegenüber. Beide Gesellschaften bestehen aus einer Unzahl von Tochtergesellschaften, die häufig selbst untereinander kapitalistisch verbunden sind, so daß die Shell in vielen Fällen Kapitalien in der Standard und umgekehrt arbeiten läßt. Auch die neben den genannten noch bestehenden Erdölkonzerne sind keine selbständigen Gebilde; denn irgendwie arbeiten auch in ihnen Gelder der Hauptölerzeuger. Nach einer in Nr. 348 der „Frankfurter Zeitung" von 1926 enthaltenen Berechnung soll sich die kapitalistische Kontrolle der Standard auf 45,5 v. H. der Welterzeugung belaufen, während die Shell 24,2 v. H. unter ihrer Obhut haben soll. In der halbamtlichen Untersuchung in „Wirtschaft und Statistik" Nr. 32/1923 wurde die amerikanische Kontrolle der Weltölförderung auf 79,0 v. H. (wobei also auch die nicht offiziell zur Standard gehörigen Konzerne eingerechnet sind) und die der britischen Gruppe auf 15 v. H. angegeben, so daß das Angelsachsentum also über 94 v. H. der Erdölerzeugung in der ganzen Welt verfügt.

Der produktionspolitische Streit zwischen der Standard und der Shell um die Ölfelder Mexikos und der Streit zwischen den beiden Konkurrenten um die Höhe der Beteiligungen in Mesopotamien sind beendet. In Mexiko ist es den Amerikanern gelungen, die Engländer stark zurückzudrängen und ihren Anteil der mexikanischen Erzeugung über den englischen zu steigern. In Mesopotamien haben zwar formell die Engländer gesiegt. In Wirklichkeit aber sind sie vor den Amerikanern zurückgewichen, denen sie auf ihre Einsprüche hin eine Beteiligung von 25 v. H. zugestehen mußten, die ursprünglich nicht vorgesehen war. Auch in Venezuela, dem ölpolitischen „Mexiko Südamerikas", haben die Engländer den Amerikanern Zugeständnisse machen müssen, die die dortige Olerzeugung wesentlich verschoben haben. Die unter britischer Kontrolle stehende Förderung betrug dort im August 1925 etwas mehr als 1 250 000 Barrels und im April 1926: 1 660 000 Barrels. Die amerikanische Produktion aber stieg in der gleichen Zeit von 471 000 Barrels auf 1 280 000 Barrels. Die Briten hatten sich in Venezuela schon im Jahre 1924 zu Zugeständnissen an die Standard bereiterklärt, um dadurch die Konkurrenz im Hinblick auf die russische Olerzeugung zu übervorteilen. Durch den Lauf der Dinge aber haben die Engländer gerade in Rußland eine empfindliche Niederlage durch die Standard erlitten. Nachdem durch das Irakabkommen der Petroleumfrieden zustande gekommen war, trachteten die Ölkönige nach Einfluß auf die russische Erzeugung und hatten im Jahre 1924 eine Vereinbarung getroffen, wonach die südrussische Förderung auf dem Papier restlos unter ihnen aufgeteilt war. Die Standard hatte dabei ein „Eigentumsrecht" von 40 v. H. der Erzeugung des Baku-Revieres angemeldet, das aber nur buchmäßig bestand. Denn sie hatte im Jahre 1920 ein Aktienpaket der Nobelgesellschaft erworben, die nach Angabe der Standard, die jedoch sehr umstritten ist, 40 v. H. der Baku-Rohölförderung besessen haben soll. Im gleichen Jahre aber hatten die Bolschewisten durch die Eroberung von Baku die Nationalisierung der Naphthaproduktion vollendet. Nach dieser Maßnahme hatten auch die Shell und französische und belgische Interessenten ihre von früher bestehenden Beteiligungen erweitert. Mit der Anbahnung eines englisch-russischen Handelsvertrages kamen die vorher gepflogenen theoretischen Erörterungen in ein entscheidendes Stadium. Die Standard Co. wäre durch ihre Beteiligung an dem im Rahmen des Handelsvertrages Rußland zu gewährenden 25-Millionen-Kredit zugleich Teilhaberin an etwaigen ölwirtschaftlichen Abkommen zwischen Großbritannien und der Sowjetunion geworden. Aber der Handelsvertrag kam zustande, ohne daß die Russen ihre Olindustrie an die Angelsachsen auslieferten. Daraufhin vereinbarten die Shell und die Standard, die russische Olausfuhr auf dem Weltmarkt durch Preisdumpings zu bekämpfen und erst dann gemeinsam in Verhandlungen mit den Russen einzutreten, wenn sie auf dem Olmarkt restlos niedergerungen seien. Inzwischen hatte auch die französische Olgruppe, die Compagnie Française des Pétroles, Verhandlungen mit den Russen angeknüpft, die aber nicht vorwärts kamen, da die Franzosen die Entschädigung für die im französischen Besitz befindlichen russischen Vorkriegsanleihen mit den Verhandlungen kombinierten. Erst im Frühjahr 1926 verlautete, daß eine gemischt französisch-russische Gesellschaft Erdölkonzessionen erhalten sollte. Betreffs der auszugebenden Aktien und Obligationen war bestimmt worden, daß sie an die Besitzer russischer Vorkriegsanleihen zwecks Befriedigung ausgeliefert werden sollten. Hinter diesen Plänen stand unzweifelhaft die Standard, die im Jahre 1924 bei der Gründung der Compagnie Française des Pétroles als Beteiligte der Emissionsbanken Pate gestanden hatte. Aber auch dieses Projekt scheiterte, da die den Russen gegenüber unerbittliche Shellgruppe energischen Protest erhob.





Die Erdölindustrie ist das Hauptaktivum der russischen Wirtschaft. Ohne Rücksicht auf den Inlandsbedarf forciert die russische Regierung den Olexport, um mit seiner Hilfe die zum Wiederaufbau der Wirtschaft notwendigen Mittel zu erhalten. Infolge der ihnen durch die Kampfmethoden der Shell und Standard auf den Weltmärkten verursachten Absatzschwierigkeiten waren die Russen gezwungen, mit Verlust zu verkaufen, so daß der Zweck nicht oder nur unvollkommen erreicht wurde. Während die Standard Co. den Russen immerhin noch eine gewisse Sympathie bezeugte, stießen sie bei der Shell auf eine unerbittliche Feindschaft, deren hauptsächlichster Träger der führende Mann der Shell, Deterding, ist. Man wird nicht fehlgehen, in diesem Olmagnaten den treibenden Faktor des Abbruches der englisch-russischen Beziehungen und den Haupturheber der Arcos-Hausuchung zu vermuten. Die Russen, bei denen der Kreditbedarf immer dringender wurde, traten daraufhin mit sicherem politischen Instinkt mit den U S A in Verbindung und sicherten der Standard gewisse Konzessionen zu. Aber auch diese Verhandlungen scheiterten an dem Widerstand der Shell. Erst im Herbst 1927 kam eine Einigung zustande, die zwischen der Standard Oil Co und dem russischen Naphthasyndikat getroffen wurde. Damit traten die beiden Gruppen in eine enge Zusammenarbeit hinsichtlich der Belieferung der Mittelmeerländer, wofür sich die Standard verpflichtet hat, jährlich 100 000 Tonnen Rohnaphtha abzunehmen. Ferner übernimmt die Standard jährlich weitere 100 000 Tonnen Bunkeröl für ihre Bunkerstationen zwischen den U S A, Europa und Ostindien, wodurch die Russen in die ihnen von den Engländern bisher verschlossenen Absatzgebiete eindringen. — Aber auch selbst entfaltet die Sowjetunion eine außerordentlich rührige Erdölpolitik, die sich immer wieder mit englischen Interessen überschneidet. Nachdem sie schon im Jahre 1926 mit Frankreich, Italien, Griechenland im Rahmen anderweitiger Verträge bestimmte Lieferungsverpflichtungen übernommen hatte, griff sie gegen Ausgang des vorigen Jahres unmittelbar in die britisch-ägyptische Spannung ein. Sie ließ nämlich durch ihren Geschäftsträger in Angora an die ägyptische Regierung ein dahin gehendes Angebot ergehen, daß sie ägyptische Baumwolle gegen russisches Erdöl einzutauschen bereit wäre. Weiter hat sie einen am 1. Januar 1928 in Kraft getretenen russisch-spanischen Erdölvertrag abgeschlossen, der für die Engländer sehr unangenehme Folgen haben muß. Bisher war Rußland auf dem spanischen Markt jährlich nur mit etwa 80 000 Tonnen des spanischen Gleinfuhrbedarfes vertreten. Der Rest, etwa 800 000 Tonnen, wurde von englischen und amerikanischen Gruppen geliefert. Nach dem spanisch-russischen Vertrage aber liefert nunmehr Rußland eine Jahresquote von 520 000 Tonnen, während die Engländer sich um den Rest mit den Amerikanern auseinandersetzen müssen, von denen sie ohnehin mit dem russischen Öl schon auf den ostasiatischen Märkten stark bedrängt werden. Die Belieferung des spanischen Marktes durch Rußland ist für die Konkurrenz insbesondere dadurch ein schwerer Schlag, als sie künftig nicht mehr auf dem freien Markt mit dem russischen Öl in Wettbewerb treten kann; denn die spanische Regierung beabsichtigt die Einführung eines staatlichen Petroleummonopols. In letzter Zeit ging durch die britische Presse nun sogar die aufsehenerregende Meldung, daß die Russen es fertig gebracht haben, sich mit ihrem Öl in England selbst, und zwar in Birmingham, festzusetzen.

Am peinlichsten aber ist den Briten unzweifelhaft das Vordringen des russischen Oles unter amerikanischer Flagge im fernen Osten. Der „Petroleumfrieden" ist wieder gestört, seit die Standard Oil Co. sich nicht an das 1924 mit den Engländern getroffene Abkommen bezüglich des russischen Erdöls gebunden hält. Die Shellgruppe hatte sich zur Zeit der rein theoretischen Abmachungen über die Teilung der russischen Erdölindustrie dadurch gegen die Übermacht des Standard-Konzernes gesichert, daß sie diesem wichtige Beteiligungen an der Erdölproduktion Venezuelas abtrat, was ihr heute angesichts der ungeheuren Zukunft dieses Ollandes bitter leid ist. Denn die Hoffnungen auf die russische Produktion wurde zunichte, die dafür zugestandenen Konzessionen aber sind nicht rückgängig zu machen. Deterding ist persönlich nach New York gereist und hat mündlich und schriftlich vergebens darauf hingewiesen, daß die Amerikaner mit „gestohlener Ware" Handel treiben. Er muß es sich gefallen lassen, daß das russische Öl in das der Royal Dutch Shell, bzw. ihren Tochtergesellschaften, bisher allein zustehende Absatzgebiet Ostindiens und sogar Persien (!) einbricht. Es wird ihnen wenig helfen, daß sie den Amerikanern mit einer rücksichtslosen Preissenkung begegnen, von der es unwahrscheinlich ist, ob sie sie ebensolange aushalten können wie die Standard Oil Co. Hervorragende Sachkenner berechnen, daß die Shell diese Preisherabsetzung — ein Jahr lang durchgeführt — mit einem Verlust von 52½ Millionen Reichsmark bezahlen müßte. Die Standard-Gesellschaft hat sofort mit einem Konkurrenzpreis geantwortet, der zwar ebenfalls Verluste bedeutet, aber im gleichen Zeitraum nur ein Minus von 16 Millionen Reichsmark ergeben

würde, da sie die Naphthaprodukte vom russischen Syndikat zu sehr günstigen Bedingungen bezieht.

Der tertius gaudens ist in diesem Falle die Sowjetunion, die durch die Verbindung mit der Standard Co befähigt war, ihre Erdölausfuhr in kurzer Zeit um 20 v. H. zu steigern. So haben zwei erbitterte Gegner der Engländer aus dem Abbruch der englisch-russischen Beziehungen Vorteile gezogen. Die Standard Oil hat unter Nichtachtung früherer mit der Shell getroffener Abkommen die Gelegenheit benutzt, in das russische Naphthamonopol Bresche zu legen, während Englands Taktik nicht nur nicht erreicht hat, die russische Erdölausfuhr zu ersticken, sondern zusehen muß, wie das Naphtha in seine Monopolgebiete eindringt und seine Produktion verdrängt. Der ölpolitische Kampf aber, der seit 1918 fast ohne Unterbrechung alle Maßnahmen der Weltpolitik bestimmend beeinflußt hat, ist in ein neues Stadium getreten. In Mittel- und Südamerika wurde er zwischen den angelsächsischen Interessenten produktionspolitisch und in Vorderasien konzessionspolitisch geführt, jetzt aber, nachdem die russische Erzeugung den absoluten Vorkriegsstand wieder erreicht hat und durch die Standard Oil absatztechnisch gestärkt worden ist, wird er absatzpolitische Formen annehmen. Standen hinter den früheren Kämpfen raum- und machtpolitische Beweggründe, so handelt es sich jetzt um rein wirtschaftspolitische Kämpfe, die Großbritannien um so schwerer treffen, als seine Handelsbasis ohnehin durch die überseeische Industrialisierung merklich erschüttert ist.

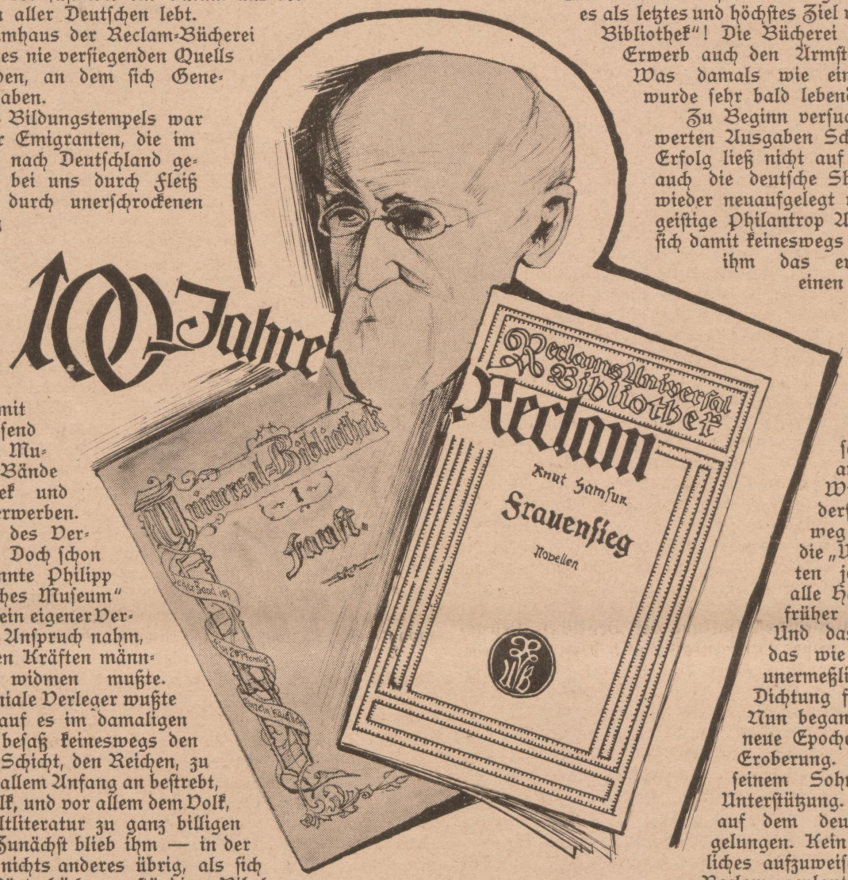
Reclam.

Von Fred A. Angermayer.

Das Haus Reclam in Leipzig hat am 1. Oktober sein hundertjähriges Jubiläum gefeiert: es war wie der Geburtstag eines lieben, vertrauten Freundes, den eine ganze Nation festlich beging, und an dem, neben den Spitzen des geistigen Deutschlands, auch Reich, Staat und Stadt Leipzig glückwünschend teilgenommen haben. Denn wenn sich je der Name einer Bücherei auf volkstümlich breiter Grundlage durchgesetzt hat, dann war es der Name der Universal-Bibliothek, der fast wie ein Datum aus der Geschichte im Bewußtsein aller Deutschen lebt.

Das Leipziger Stammhaus der Reclam-Bücherei ist längst zum Symbol eines nie versiegenden Quells geistiger Freude geworden, an dem sich Generationen sattgetrunken haben.

Der Gründer dieses Bildungstempels war Abkömmling französischer Emigranten, die im siebzehnten Jahrhundert nach Deutschland gekommen waren und sich bei uns durch Fleiß und Kunst, aber auch durch unerschrockenen Mut, rasch ihren Weg zu bahnen wußten.



Anton Philipp Reclam, der Gründer der weltberühmten Bücherei, war wie sein Vater Buchhändler in Leipzig und kam mit einundzwanzig Jahren auf die glückliche Idee, mit einem Kapital von dreitausend Talern das „Literarische Museum", eine siebzigtausend Bände umfassende Leihbibliothek und Zeitungslesehalle, zu erwerben. Damit war die Geburt des Verlages Reclam vollzogen. Doch schon neun Jahre später konnte Philipp Reclam sein „Literarisches Museum" weiterverkaufen, da ihn sein eigener Verlag inzwischen so stark in Anspruch nahm, daß er sich ihm mit allen Kräften männlicher Entschlossenheit widmen mußte.

Dieser wahrhaft geniale Verleger wußte vom ersten Tag an, worauf es im damaligen Deutschland ankam; er besaß keineswegs den Ehrgeiz, nur der oberen Schicht, den Reichen, zu dienen, sondern war von allem Anfang an bestrebt, dem ganzen deutschen Volk, und vor allem dem Volk, wichtige Werke der Weltliteratur zu ganz billigen Preisen zu verschaffen. Zunächst blieb ihm — in der damaligen Situation — nichts anderes übrig, als sich auf die Ausgabe guter Wörterbücher, anständiger Bibelausgaben und bekannter Operntexte mit Klavierauszügen zu beschränken. Sein universeller Geist mußte sich wohl oder übel starke Schranken auferlegen, und es dauerte eine gute Weile, ehe ihm der erste große Schlag, die billige Shakespeare-Ausgabe, die von unerhörtem Verlegermut zeugte, gelang. Unsere eigenen Klassiker: Goethe, Schiller, Lessing, Herder, waren damals noch nicht nachdrucksfrei und ihre bei anderen Verlegern untergebrachten Werke durch Privilegien des Deutschen Bundes geschützt. Es war ein großer Luxus, sich damals Goethes oder Schillers Werke zu kaufen, und die große Masse des Volkes hatte sich mit ungenügenden Auszügen zu begnügen. Doch Anton Philipp Reclam verzagte nicht. Wo jeder die Flinte ins Korn geworfen hätte, blieb er standhaft, weil er wußte, daß eines Tages seine große Mission verwirklicht werden würde. Als die alte deutsche Bundesverfassung der Vergangenheit angehörte, und mit dem Siege Preußens ein neues Deutschland erstand, kam Reclams ersehnte Zeit. Am 1. November 1867 fielen die Schranken, die das deutsche Volk vom Paradies seiner eigenen Klassiker ausgesperrt hatten, und die Werke von Goethe und Schiller wurden frei. Jeder Verleger hatte nun das Recht diese beiden Dichtergenies nachzudrucken, so oft er wollte. Und nun schritt Philipp Reclam zur Tat. Was keiner seiner Verlegerkollegen sah, ihm leuchtete es als letztes und höchstes Ziel vor Augen: die „Universal-Bibliothek"! Die Bücherei der ganzen Nation, deren Erwerb auch den Ärmsten nicht unmöglich war. Was damals wie eine schöne Utopie aussah, wurde sehr bald lebendige Wirklichkeit.

Zu Beginn versuchte es Reclam mit preiswerten Ausgaben Schillers und Lessings. Der Erfolg ließ nicht auf sich warten, um so mehr auch die deutsche Shakespeare-Ausgabe immer wieder neuaufgelegt werden mußte. Doch der geistige Philantrop Anton Philipp Reclam gab sich damit keineswegs zufrieden. Wohl bedeutete ihm das erschwingliche Buch schon einen erheblichen Schritt zum ersehnten Ziel, doch das genügte ihm nicht. Seine Sehnsucht war das billige Buch. Die Massenauflage. Das Zweigroschenheft. Eine geistige Invasion, die jeden Deutschen erfassen sollte. Und auch dieses Wunder wurde Wirklichkeit. Über alle Widerstände und Hemmnisse hinweg erstand im November 1862 die „Universalbibliothek", flatterten jene kleinen rosa Hefte in alle Häuser, deren Bild uns seit früher Jugend tiefvertraut ist. Und das allererste dieser Hefte, das wie ein Riesenportal in die unermeßliche Landschaft deutscher Dichtung führte, war Goethes Faust. Nun begann im Hause Reclam eine neue Epoche. Die Zeit der geistigen Eroberung. Philipp Reclam fand in seinem Sohn Hans Heinrich gültige Unterstützung. Die große Revolution auf dem deutschen Büchermarkt war gelungen. Kein Land der Welt hat Ähnliches aufzuweisen. Was Anton Philipp Reclam geplant und erdacht hatte: umfassende Volksbildung durch äußerst billige Lektüre hatte, sich verwirklicht. Man braucht keinem Deutschen zu sagen, wie dann der Weg der „Universal-Bibliothek" in alle Häuser führte, wie es so gut wie keine Familie gab, wo die kleinen Hefte nicht zahlreich vertreten waren, wie jung und alt aus dieser Musterbibliothek Belehrung, Unterhaltung, Wissen und geistige Haltung schöpften. Jeder weiß, wie plötzlich der Geist der ganzen Welt über uns hereinströmte, wie es bald keinen Denker oder Dichter irgendeiner Nation gab, der nicht in dieser einzigartigen Bücherei aufgetaucht wäre, wie auch die Ärmsten unseres Volkes plötzlich lebendigen Anteil am geistigen Geschehen der ganzen Welt hatten. Wenn je eine geistig-soziale Tat gelungen ist, eine Tat, die der Blütezeit einer Republik die Krone aufsetzen könnte, dann damals,

als der Gründer des Reclam-Hauses seine Volksbibliothek ins Leben rief. Es war ein weiter, doch ein gesegneter Weg, vom ersten Rosaheft des „Faust" bis zu der kürzlich erschienenen Nummer 6920, die für einen jungen deutschen Dichter wirbt. Keiner Bibliothek der Welt ist es gelungen, ein Volk geistig so zu umfassen und zu durchdringen, wie dieser ans Wunderbare grenzenden Reclam-Bücherei, die für wahre Volksbildung wirklich Großes getan hat.

Trockene Statistik sei hier vermieden. Dennoch aber sei mitgeteilt, daß manches Heft dieser 6920 Reclamnummern eine Millionenauflage erreicht hat. Was das heißt, wird jeder Mensch mühelos begreifen. Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluß dieser Riesenarmee deutschen Geistes im Ausland, und wir können uns keinen besseren Dienst am deutschen Geiste denken, als die Verbreitung der Reclamhefte jenseits unserer Grenzen. Wo man Deutsch liest, liest man auch Reclam. Eine Rundfrage, selbst in exotischen Ländern, würde diese Behauptung beweisen.

Heute wird das Welthaus in Leipzig von den Söhnen Hans Heinrichs, von Philipp Ernst und Hans Emil Reclam, im Geiste der Vorväter, aber mit modernsten Mitteln, geleitet. Und solange es deutschen Geist und deutsche Dichtung gibt, wird der Segen dieses Volksunternehmens nicht aufhören Licht und Geistesfreude zu verbreiten.

Zur Zeitgeschichte

Rückblick auf die Genfer Tagung.

Die tiefe Enttäuschung, die die diesjährige Völkerbundsversammlung allgemein, und nicht nur in Deutschland, verursacht hat, ist unbestreitbar in hohem Grade berechtigt. Zwei Dinge charakterisieren die 9. Bundesversammlung: Das Versagen in der Abrüstungsfrage, der wichtigste Prüfstein und Wertmesser für die Tätigkeit des Völkerbundes überhaupt, und der vergebliche Kampf um die Sparpolitik, die hautsächlich von England und den Dominien verlangt wird und ihrem Wesen nach darauf gerichtet ist, die durchaus notwendige Entwicklung der noch jungen Institution des Völkerbundes durch Stabilisierung des Budgets in bedenklicher Weise einzudämmen. In beiden Fragen ist es zu scharfen parlamentarischen Auseinandersetzungen gekommen. Damit hat die abgelaufene Tagung, was nicht unterschätzt werden darf, die bereits traditionell gewordene offene und freimütige Aussprache vielleicht in noch erhöhtem Maße fortgesetzt.

Die Hoffnung, daß die Abrüstungsfrage mit der Unterzeichnung des Kelloggpaktes in ein neues entscheidendes Stadium gebracht werden könne, hat sich leider nicht bewahrheitet. Die Schwierigkeiten und retardierenden Argumente, die einer entscheidenden Stellungnahme der Völkerbundsversammlung auf seiten Frankreichs und der Kleinen Entente entgegenstanden, wurden bereits Mitte September an dieser Stelle dargelegt. Ihre gemeinsame Wurzel war und ist die Forderung nach vermehrter Sicherheit als Vorbedingung für den Abschluß einer ersten internationalen Konvention zur Beschränkung der Rüstungen. Die Gegenthese geht von der Auffassung aus, daß für das Zustandekommen einer solchen Konvention die gegenwärtigen Sicherheitsverhältnisse, wie sie durch den Völkerbundspakt, die Locarnoverträge und den Kelloggpakt gegeben sind und durch eine erste Abrüstungskonvention noch verstärkt würden, vollkommen genügen. Dieser Auffassung hat sich schließlich die Bundesversammlung nach erbittertem Kampf angeschlossen, eine Tatsache, in der ein ganz wesentlicher Erfolg der Haltung der Deutschen Delegation zu sehen ist. In der Tat war dieser von Deutschland konsequent vertretene Grundsatz von der Völkerbundsversammlung bisher noch nicht angenommen worden. Es ist allerdings erstaunlich, daß in dem entsprechenden Absatz der Abrüstungsresolution entgegen dem deutschen Antrag die Erwähnung des Kelloggpaktes unterblieb, obwohl man während der ganzen Tagung nur eine Meinung über die große Bedeutung des Kriegsächtungspaktes hören konnte. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß dank der entschiedenen Haltung der Deutschen Delegation ein bisher bestehendes großes Hindernis dadurch beseitigt wurde, daß nunmehr die Einberufung einer ersten Abrüstungskonferenz nicht mehr von dem vorhergehenden Abschluß weiterer Sicherheitsverträge abhängig gemacht wird, während bisher vor allem die Staaten der Kleinen Entente mit Erfolg den Standpunkt vertreten hatten, daß sie ohne solche Verträge überhaupt nicht an die Beschränkung oder gar Herabsetzung ihrer Rüstungen denken könnten.

Wenn trotz dieses grundlegenden Zugeständnisses an die deutsche Auffassung nicht mehr in der Richtung auf die vom Reichskanzler Müller geforderte und von der Deutschen Delegation hartnäckig verfochtenen Einberufung der ersten Abrüstungskonferenz erreicht werden konnte, so sind die Gründe hierfür bei den großen machtpolitischen Interessen zu suchen, die hier im Widerstreit liegen. Zum erstenmal sind diese machtpolitischen Zusammenhänge, aus denen allein die jahrelange Verschleppung der Abrüstungsfrage erklärt werden kann, in Genf mit ihrer ganzen Wucht in Erscheinung getreten. Man hat freilich auch jetzt die Dinge noch nicht beim Namen genannt. Auf die schroffen Erklärungen des interimistischen englischen Außenministers Lord Cushendon, mit denen die deutsche Forderung nach Einberufung der Abrüstungskonferenz in brutaler Weise beiseite geschoben wurde, mit denen aber auch die praktische Bedeutung des französisch-britischen Flottenkompromisses für die Genfer Abrüstungsarbeiten auf ein fast illusorisches Minimum zurückgeschraubt wurde, sah sich aber Paul-Boncour genötigt, offen zu erwidern, daß hinter den sogenannten technischen Schwierigkeiten, wegen deren die Genfer Abrüstungsarbeiten seit 1½ Jahren vollkommen stocken, „hochpolitische" Interessen stehen. Und jedermann erkannte bei diesem historischen Bekenntnis, daß hier nicht mehr die politischen Interessen der unter französischer Führung stehenden Staatengruppe Europas gemeint waren, sondern die interkontinentalen Spannungsverhältnisse einiger Großmächte und ihre Machtpolitik.

Vielleicht ist es angesichts dieser heute im Völkerbund wirksamen machtpolitischen Faktoren notwendig zuzugeben, daß der Völkerbund unter dem Druck der Deutschen Delegation einen gerade noch möglichen äußersten Schritt getan hat, indem er in imperativer Form sich dafür aussprach, daß die nächste Tagung des vorbereitenden Abrüstungsausschusses auf alle Fälle in den ersten drei Monaten des nächsten Jahres stattzufinden hat. Maßgebend für diesen Beschluß war freilich das große Interesse Frankreichs, das immer noch hofft, sein mit England abgeschlossenes Flottenkompromiß und damit auch das englische Zugeständnis in bezug auf die französischen Landrüstungen in irgendeiner Form im Rahmen des Völkerbundes unter Dach zu bringen. Trotzdem bleibt es auf das tiefste bedauerlich, daß Deutschland in seiner Forderung nach Einberufung der Abrüstungskonferenz, die die noch offenbleibenden Fragen selbst zu entscheiden gehabt hätte, nur von Ungarn unterstützt worden ist. Das Beispiel der Washingtoner Seeabrüstungskonferenz zeigt doch ganz deutlich, daß direkte Konferenzverhandlungen zur praktischen Überwindung von ähnlichen Schwierigkeiten führen können, wie sie heute auf dem Wege zum Abschluß einer ersten internationalen Abrüstungskonvention bestehen. Und es ist unverständlich, warum bei dem ernsten Abrüstungswillen, der wiederum von allen Seiten beteuert wurde, dieser erfolgversprechende und praktisch durchaus gangbare Weg vom Völkerbund und den führenden Großmächten nicht beschritten worden ist. Dieses Zögern der Großmächte wird noch unverständlicher und geradezu bedenklich, wenn man sich vor Augen hält, daß die erste Abrüstungskonvention nach den Worten von Paul-Boncour und von Benesch, dem in der Abrüstungsfrage führenden Vertreter der Staaten der Kleinen Entente, nur noch eine Stabilisierung des heutigen Rüstungsstandes und damit zunächst die Abwendung eines bereits in gefährliche Nähe gerückten neuen Wettrüstens bringen soll, das — ebenfalls nach einem Wort von Paul-Boncour — unweigerlich zu einem neuen Kriege führen würde. Nicht einmal auf diesem Wege, dessen Ziel allerdings von Deutschland, das entsprechend der Abrüstungsverpflichtung des Völkerbundpaktes und der Friedensverträge eine fühlbare Herabsetzung aller Rüstungen verlangt, ebenfalls stark angefochten wird, wagte man, einen entscheidenden Schritt vorwärts zu gehen.

Statt dessen wollte man auf dem Gebiet der Schiedsgerichtsbarkeit die Welt mit einem großen Schaustück, der sogenannten Generalakte überraschen, die eine Art Weltschiedsvertrag darstellt, der in aller Stille auf Grund der drei vom Sicherheitskomitee aufgestellten Konventionsentwürfe über Vermittlung bzw. Vergleich, über richterliche und schiedsrichterliche Regelung internationaler Streitfälle ausgearbeitet worden war. Man wird die große grundsätzliche Bedeutung dieser Generalakte nicht verkennen dürfen, durch die der wesentlichste Teil des Genfer Protokolls, über den, abgesehen von Großbritannien und seinen Dominien, im Völkerbund Übereinstimmung herrscht, ohne Sanktionsbestimmungen und feierliche Verewigung der Friedensverträge verwirklicht werden soll. Obwohl trotz der vorgesehenen Erleichterungen für dieses durchaus neuartige internationale Rechtsinstrument das Schicksal der Generalakte zunächst für eine ganze Reihe von Jahren dem des Genfer Protokolls ähneln dürfte und die Beitrittserklärungen (die ohne Ratifikation rechtsgültig sein sollen) nur spärlich einlaufen werden, wurde damit zweifellos eine internationale Kodifizierung der Schiedsgerichtsbarkeit jeder Art proklamiert und damit eine Forderung verwirklicht, die, unterstützt von den südamerikanischen Staaten, seit Jahren von den neutralen und vor allem skandinavischen Staaten unter Führung Norwegens in Genf konsequent verfochten worden ist. Im Rahmen des gesamten Abrüstungsproblems, wie es von Anfang an und hauptsächlich auf Betreiben Frankreichs gestellt wurde, kann dieses Ergebnis nur aufs lebhafteste begrüßt werden. Wie erinnerlich, hat Frankreich die bekannte Trilogie: Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit, Abrüstung aufgestellt, an deren zeitlicher Reihenfolge es auch heute festhält.

Leider hat die Bundesversammlung aber die logische Folgerung aus der Schaffung des Weltschiedsvertrags und der Anerkennung des deutschen Grundsatzes, daß die heutigen Sicherheitsverhältnisse den Abschluß einer ersten internationalen Abrüstungskonvention ohne den vorherigen Abschluß weiterer Sicherheitsverträge ermöglichen, nicht gezogen. Sonst hätte man den von Deutschland verlangten Schritt zur Einberufung der ersten Abrüstungskonferenz tun müssen. Die nächstjährige Bundesversammlung wird dieser grundsätzlichen Veränderung der Sachlage aber Rechnung tragen müssen, selbst wenn die Generalakte, für deren Inkrafttreten nur zwei Beitrittserklärungen notwendig sind, noch keine Rechtskraft erlangt haben sollte, denn die Entschließung über die Generalakte erkennt ausdrücklich an, daß die Vervollständigung des ohnehin bereits sehr dichten Netzes von zweiseitigen Schiedsverträgen für eine praktische Verwirklichung der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit, wie sie übrigens heute schon besteht, durchaus ausreichend ist.

Abgesehen von der für die äußere und innere Entwicklung des Völkerbundes hochinteressanten Sparpolitik Englands und der nicht weniger interessanten Stellungnahme Norwegens und Hollands in der Frage der Personalpolitik im Völkerbundssekretariat und im Internationalen Arbeitsamt, die hier zu würdigen der Platz fehlt, abgesehen auch von den weitverzweigten und für die politische Befriedung der Welt grundsätzlich bedeutungsvollen wirtschaftlichen Arbeiten des Völkerbundes, bei denen Deutschland neben Frankreich eine führende Rolle einnimmt, kann in Zusammenfassung der oben dargestellten Ergebnisse der neunten Völkerbundsversammlung über Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und Abrüstung gesagt werden, daß das entschlossene und freimütige Auftreten des Reichskanzlers Hermann Müller und der Deutschen Delegation überhaupt durchaus nicht umsonst war. Im Interesse des Völkerbundes und zur Vermehrung seiner internationalen Geltung hätte man freilich wesentlich weitergehende Resultate wünschen müssen, die nur der Stärkung des Weltfriedens und der auf der Gleichberechtigung der Völker aufgebauten Friedensarbeit des Völkerbundes dienlich gewesen wären. Die augenblicklichen Schwierigkeiten des Völkerbundes ergeben sich aus den widerstreitenden politischen Interessen der Großmächte, an deren Ausgleich die junge Institution des Völkerbundes nur zögernd und tastend arbeiten kann, weil der Völkerbund kein Überstaat ist. Gemessen an den bestehenden politischen Schwierigkeiten darf das Ergebnis der Haltung der Deutschen Delegation nicht unterschätzt werden. Der langwierige Kampf um das Abrüstungsproblem hat überdies durch die Genfer Beratungen in der Weltöffentlichkeit neuen mächtigen Antrieb erhalten und zahlreiche Äußerungen der internationalen Presse und namhafter Staatsmänner seit Abschluß der Völkerbund-Versammlung zeigen deutlich, daß die Warnung, die die Deutsche Delegation gemeinsam mit der ungarischen, durch Stimmenthaltung bei der Abrüstungsresolution an den Völkerbund gerichtet hat, nicht ungehört bleibt. Bedenklich freilich war und bleibt die englisch-französische Zusammenarbeit gegen Deutschland in der Abrüstungsfrage. Im nächsten September werden die Völkerbund-Staaten zeigen müssen, ob sie gewillt sind, den Abrüstungsgedanken, von dessen Verwirklichung auch eine starke finanzielle Entlastung der Völker zu erwarten ist, den Hegemonieplänen einzelner Großmächte zu opfern. Die abgelaufene Tagung hat freilich bewiesen, wie wenig jene Staaten, denen es mit dem Abrüstungsgedanken ernst ist, ohne diese Großmächte vermögen, auf denen daher die ganze Verantwortung für die weitere Entwicklung liegt. Von deutscher Seite ist in dieser Tagung alles getan worden, um die hochfliegenden Pläne des Völkerbundes, der eine neue politische Weltordnung und eine große Familie gleichberechtigter Völker schaffen sollte, in der hierfür grundlegenden Abrüstungsfrage auf einen praktischen Boden zu stellen und der Verwirklichung entgegenzuführen.

Das englisch-französische Abrüstungsabkommen.

In den nächsten Tagen soll der Öffentlichkeit das französisch-englische Abrüstungsübereinkommen übergeben werden, das jetzt drei Monate lang die politische Welt in Atem hält, aber auch den Glauben an die Überlegenheit und Zielsicherheit der englischen Diplomatie stark erschüttert hat. Die Vorgeschichte dieser Übereinkunft geht auf das Washingtoner Seeabrüstungsabkommen zurück, das im Jahre 1922 zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika, England, Japan, Frankreich und Italien abgeschlossen wurde, und das für Linienschiffe, Panzerkreuzer und Flugzeugmutterschiffe einen bestimmten Schlüssel sowohl hinsichtlich der Größe wie der Bewaffnung dieser Schiffsklassen für die vertragschließenden Parteien festlegte. Kreuzer von 10 000 t und darunter sowie Torpedo- und Unterseeboote blieben damals unbeschränkt. Die Verhandlungen der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz des Völkerbundes drehten sich zum großen Teil, die der Coolidgekonferenz im August 1927 in Genf ausschließlich um die Frage, wie man den besonders zwischen England und Amerika bestehenden Gegensatz in der Kreuzerfrage überbrücken könne. Amerika fordert eine Beschränkung aller Kriegsschifftypen, die eine gewisse Kampfkraft besitzen, will aber in keinem Typ schwächer als die stärkste Seemacht sein. England hingegen beansprucht für sich eine Überlegenheit in kleinen Kreuzern, um seine Handelsflotte und seinen überseeischen Besitz schützen zu können. Es will außerdem die Möglichkeit haben, im Bedarfsfalle seine Flotte durch schnelle Handelsschiffe, die mit sechszölligen Geschützen armiert werden können, zu verstärken. An diesem Gegensatz scheiterte die Coolidgekonferenz.

Bei der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz des Völkerbundes trat außer diesem englisch-amerikanischen noch ein französisch-englischer Gegensatz hervor. Frankreich verlangte als Grundprinzip der Seeabrüstung die sogen. Globaltonnage, d. h. jedem Staate wird nach einem bestimmten Schlüssel eine Gesamttonnage für seine Kriegsflotte bestimmt, innerhalb derer das betreffende Land diejenigen Schiffstypen bauen könnte, die ihm am geeignetsten erscheinen. England hingegen verlangt die Festsetzung der Tonnage für jeden Schiffstyp, also für Linienschiffe, Flugzeugmutterschiffe, Kreuzer und leichte Streitkräfte. Bei der Landabrüstung wünschte England ebenso wie Deutschland und eine Reihe anderer Staaten, daß die ausgebildeten Reserven in die Abrüstung einbezogen werden, was Frankreich unter keinen Umständen zugestehen wollte. Wegen dieser Differenzen kamen die Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission nicht vorwärts und die Regierungen wurden daher aufgefordert, sich auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen zu einigen.

Am 30. Juli d. Js. überraschte Chamberlain die Welt mit der Mitteilung, daß England und Frankreich sich in der Abrüstungsfrage geeinigt hätten und zu einem Übereinkommen gekommen wären, das den anderen Signataren des Washingtoner Seeabrüstungsabkommens zur Stellungnahme zugesandt werden sollte. Diese Mitteilung Chamberlains wurde von der französischen Presse, die den bevorstehenden Abschluß des Kelloggpaktes nicht gerade als Sieg der französischen Thesen auffassen konnte, stark unterstrichen und als ein großer französischer Erfolg gebucht unter Hinweis darauf, daß der Abschluß des Übereinkommens beweise, daß die französisch-englische Freundschaft noch nie so herzlich gewesen wäre wie gerade jetzt.

Die nicht gerade sehr geschickte Formulierung und die Form, in der Chamberlain die Tatsache des Abkommens bekanntgab, und die strenge Diskretion, mit der sein Inhalt von amtlicher englischer und französischer Seite behandelt wurde, ließ die wildesten Gerüchte hochkommen und bewirkte eine starke Beunruhigung der Presse, besonders in Amerika. Denn das, was allmählich über den Inhalt doch durchsickerte, ließ erkennen, daß England und Frankreich sich auf einer Basis geeinigt hatten, die eine Spitze gegen Amerika bedeutete. Durch eine Indiskretion gelangte die Agentur New York Americain am 22. September in den Besitz des Wortlautes eines Runderlasses des französischen Außenministeriums an seine Missionen im Auslande über das Abkommen. Danach ist der wesentliche Inhalt der Übereinkunft, daß Frankreich und England sich darüber einig sind, daß Kreuzer unter 10 000 t, sowie Torpedo- und Unterseeboote unter 600 t von einer Rüstungsbeschränkung freibleiben sollen, womit England freie Hand in der Bewaffnung und Verwertung seiner Handelsschiffe als Hilfskreuzer erhält, während Frankreich ad libitum kleine Unterseeboote für die Küstenverteidigung bauen kann. Ob die in der Presse aufgetauchte Behauptung, daß England der französischen Auffassung beigetreten sei, daß die ausgebildeten Armeereservisten nicht Gegenstand der Rüstungsbeschränkung werden sollen, ist offiziell noch nicht festgestellt worden, ist aber wohl richtig, da ein Dementi nicht erfolgt ist.

Japan erklärte während der Genfer Tagung, daß es einverstanden wäre. Amerika antwortete am 28. September mit einer langen Note, in der es das Abrüstungsabkommen in freundlicher Form, in der Sache aber scharf ablehnte und auf seinen Standpunkt beharrte, daß jede Seeabrüstung, falls sie wirksam sein solle, sich auf alle Schiffsklassen beziehen müsse.

Nachdem nunmehr auch Italien, allerdings aus anderen Gründen, das Marineabkommen abgelehnt hat, dürfte es praktisch als gescheitert angesehen werden. Die andere Frage, die für Deutschland interessanter ist, bleibt offen, ob England aus dem Scheitern seiner Marinewünsche insofern die Konsequenz zieht, als jetzt auch sein Zugeständnis an Frankreich bezüglich der Armeereserven hinfällig wird.

Die politische Auswirkung des englisch-französischen Übereinkommens bedeutet einmal eine zweifellose Verärgerung zwischen England-Frankreich und Amerika, andererseits muß das Übereinkommen zwischen England und Frankreich als ein Symptom für die weitgehende Annäherung gewertet werden, die im Laufe dieses Jahres zwischen beiden Ländern stattgefunden hat. Wenn auch das Abkommen als solches nicht viel zu bedeuten braucht, im Gegenteil im gewissen Sinne von uns sogar begrüßt werden konnte, da es die Möglichkeit gab, in der Abrüstungsfrage weiterzukommen, so zeigt es doch andererseits einen Grad von Verständigungsbereitschaft zwischen England und Frankreich, die möglicherweise geeignet ist, die bisherige Locarnobasis zu verschieben.

Die Zukunft des europäischen Auslandsdeutschtums.

Der Rückgang des Deutschtums außerhalb der Reichsgrenzen, besonders der deutschen Mehrheitssiedlungen infolge Ausweisung, sowie politischer und wirtschaftlicher Bedrückung ist bekannt. Viel zuwenig Aufmerksamkeit aber wird der zukünftigen Entwicklung der deutschen Kolonisten gewidmet, die sich in der Bevölkerungsbewegung widerspiegelt. Bekanntlich hört der natürliche Volkszuwachs auf und verringert sich sogar, sobald die Geburtenziffer die Zahl 20 vom Tausend der Bevölkerung unterschreitet. Die nachstehende Tabelle zeigt, daß dieser gefahrvolle Standpunkt in Polen und den Ostseestaaten bereits erreicht ist, was sich auch in der Geburtenüberschußziffer bzw. wie in Lettland und Estland im Sterbeüberschuß ausdrückt: (Siehe nachfolgende Tabelle.)

Aber auch in den übrigen Ländern mit gegenwärtigen oder früheren deutschen Mehrheitssiedlungen ist mit Sorge zu beobachten, daß der deutsche Nachwuchs stark hinter dem des Gaststaates zurückbleibt. Damit vollzieht sich eine Bewegung, die schon seit Anfang dieses Jahrhunderts festgestellt werden kann: Aus Städten und Gemeinden mit starker deutscher Mehrheit sind Minderheitsorte geworden, in denen die Deutschen naturgemäß schwerer um die Erhaltung ihrer Kultur zu ringen haben.

Auch die ungünstige Altersgliederung des auslandsdeutschen Volkes gibt zu denken. Die eugenische Wissenschaft glaubt schon im Reiche feststellen zu müssen, daß der Altersaufbau infolge der niedrigen Sterblichkeitsziffer gefahrdrohend sei, da er künstlich die Geburtenziffer hochhält, was aber mit Sicherheit eines Tages ein Ende haben muß, da das Kraut gegen den Tod ihn zwar hinausschieben, nicht aber beseitigen kann. Dabei ist die Zahl der über 60 Jahre Alten im Reiche erst 81 vom Tausend. Die Tabelle zeigt, daß der Altersaufbau in der Tat auf Geburtenziffer und, wenn er sich in seinen nachteiligen Folgen auswirkt, auf den Geburtenüberschuß einen starken Einfluß ausübt. Je größer der Anteil der 60 Jahre und darüber Alten in einem Volke ist, desto geringer die Zahl der Geborenen und der Gestorbenen. Je jünger die Altersgliederung, desto höher der Nachwuchs. Ebg.

Vom Tausend der Bevölkerung	Deutsches Reich 1927	Tschechoslowakei				Polen		Ungarn		Siebenbürgen		Litauen		Lettland		Estland	
		Deutsche	Tschechen	Ukrainer	Polen	Deutsche	Polen	Deutsche	Ungarn	Deutsche	Gesamt-Rumänien	Deutsche	Litauer	Deutsche	Letten	Deutsche	Esten
Geburten .	18,3	20,4	25,3	44,9	42,3	16,8	36,0	24,4	29,2	25,2	35,4	15,2	31,4	14,9	20,6	13,3	19,3
Todesfälle .	11,9	14,1	15,2	21,6	19,3	14,3	17,7	17,7	20,3	15,8	21,2	9,4	17,7	15,8	15,3	18,1	16,5
Geburtenüberschuß .	6,4	6,3	10,1	23,3	23,0	2,5	19,3	6,7	8,9	9,4	14,2	5,8	13,7	— 0,9	+ 5,3	— 4,8	+ 2,8
60 Jahre und darüber	81	105	92			·	·	105	75	·	·	104	104	150	130	156	121

Blick in die Bücher

Eine offene Wunde. Eine Untersuchung über den Stand der Kriegsschuldfrage von Ad. Biedermann, M. d. R. Mit einem Vorwort von Carl Severing, M. d. R. Verlag Hensel & Co., Berlin W 30. 62 S. Preis kart. 1 M.

Diese Schrift ist dem Nachweis gewidmet, daß, abgesehen von gelegentlichen übereifrigen Übertreibungen, „fast alle politischen Parteien in der Abweisung der Behauptung von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege in geschlossener Front standen und stehen", wie Carl Severing es in seinem Vorwort ausdrückt. Sie ist vom Standpunkt der sozialdemokratischen Arbeiterschaft aus geschrieben. Und es ist erfreulich, daß hier von einem sachkundigen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten ein kurzer historischer und systematischer Abriß der Kriegsschuldpropaganda und über den besonderen Anteil und die eigene Stellungnahme der sozialdemokratischen Arbeiterschaft in dieser geistigen Auseinandersetzung gegeben wird. Biedermann läßt in seinen sechs Kapiteln (Einleitung, Der Begriff der Schuld am Kriege, Die Abwehrbewegung, Das Ergebnis der Abwehr, Verschiedenartige Auffassung über die Bedeutung des Artikels, Endgültige Überwindung) mit knappen Strichen die Hauptumrisse der Kriegsschuldfrage an unserem Auge vorüberziehen. Vor allem führt er mit Nachdruck und unter Anziehung zahlreicher Zitate aus, daß die Sozialdemokratische Partei in der Bekämpfung der Lüge von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege immer in einer Reihe mit den anderen Gruppen des deutschen Volkes gestanden habe. Bemerkenswert ist auch, wie er die einzelnen Perioden des geistigen Kampfes in der Kriegsschuldfrage klar und scharf umreißt. Er hält sich durchaus auf der sachlichen Linie, auch da, wo er gelegentlich Kritik übt. Im ganzen möchten wir dem Buch, das eine lesenswerte Studie in der Kriegsschuldliteratur darstellt, eine recht weite Verbreitung im Inland wie im Ausland wünschen. Es zeichnet sich durch ruhige Überlegung und sachliche Betrachtungsweise aus. Z.

Gothaisches Jahrbuch für Diplomatie, Verwaltung und Wirtschaft, 165. Jahrg. Justus Perthes, Gotha. 1016 S. Preis: geb. 20 M.

Dieses Jahrbuch, das jetzt zum dritten Male (seit 1926) in dieser modernisierten und erweiterten Form erscheint, wächst sich immer mehr zu dem deutschen internationalen Jahrbuch aus, das die wichtigsten und entscheidendsten Zahlen und Daten über die Diplomatie, die diplomatischen Vertretungen und Personalien im In- und Ausland, das Staatsrecht, die Verfassung, den Land- und Volksbestand, die Finanzen und die Wirtschaft, das Verkehrswesen, Heer und Flotte sämtlicher Staaten der Erde auf Grund der allerletzten statistischen Erhebungen und Zustände enthält. Es hat lange gedauert, bis wir in Deutschland ein derartiges Werk erhalten haben, das sich nicht nur auf die Registrierung der rein gesellschaftlich diplomatischen Vorgänge und Besetzungen beschränkt, wie es das Jahrbuch vor dem Kriege im wesentlichen tat. Während das englische „Staatsmanns-Jahrbuch" bereits auf den 65. Jahrgang in seiner heutigen Absteckung zurückblicken kann! Insofern scheint uns, als sei die Weiterentwicklung und Ausgestaltung des Gothaischen Jahrbuches in der Linie einer weiteren Bevorzugung des Politisch-Ökonomischen gegenüber dem Diplomatisch-Statistischen zu suchen.

Der Preis des Buches ist äußerst mäßig im Verhältnis zu Umfang, Ausstattung und Inhalt. Es ersetzt den Politiker (Parlamentarier, Journalisten, Schriftsteller, Redner, Lehrer usw.) eine ganze Bibliothek. Und darum ist es schlechterdings unentbehrlich und unersetzlich. Sehr praktisch ist auch der angehängte Literaturnachweis über die wichtigsten politischen Neuerscheinungen des vergangenen Jahres. Auch die alljährlich beigegebenen farbigen Kartenbeilagen sind äußerst belehrend. Wir denken diesmal insbesondere an das neue italienische Wappen und die neue Flagge des Südafrika-Bundes. Im ganzen ein vorbildliches Buch, in dem deutscher Gelehrtenfleiß sich glücklich mit modernem politischen Blick paart.

Nauticus 1928, Jahrbuch für Seeinteressen und Weltwirtschaft. Herausgegeben von Fregattenkapitän a. D. Scheibe. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin. 527 S. Preis: geh. 14, geb. 16 M.

Dieses Jahrbuch erscheint auch jetzt wieder wohl ausgerüstet und bearbeitet. Es zerfällt, wie immer, in zwei Hauptteile: 1. den statistischen. Dieser enthält auf 80 Seiten alle wichtigen Statistiken über die internationale Handels- und Kriegsschiffahrt: Schiffbau, Seeverkehr, Außenhandel, Luftschiffahrt, Größe und Aufwendungen für die Kriegsmarine, Luftstreitkräfte zur See usw. 2. den Textteil, der zunächst eine Reihe von zusammenhängenden Aufsätzen über die Weltwirtschaft bringt, insbesondere die verschiedenen Rohstoffindustrien (Wolle, Baumwolle, Kunstseide, Eisen, Kohle, Erdöl usw.) aus der Feder maßgebender Fachleute. Sodann mehrere Beiträge zu dem modernen Stand der Technik des Schiffbaues und schließlich einen militärpolitischen Aufsatzteil über die Marinepolitik der großen Seemächte.

Nirgends hat man den auf diese Gebiete bezüglichen Stoff, die neuesten Angaben und die großen Gesichtspunkte so knapp und fertig beisammen wie hier. Nicht nur der Handels- und Kriegsschiffahrtsfachmann wird dieses Buch mit Nutzen verwenden, auch der Wirtschaftspolitiker und der denkende und handelnde Politiker bedarf seiner unbedingt. Der Nauticus setzt seine jahrelange Tradition mit Erfolg fort und bewährt sich alljährlich von neuem.

Karl Hofer / Paul F. Schmidt.

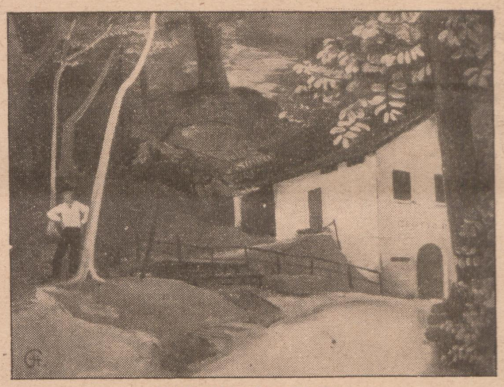
Zu des Künstlers 50. Geburtstage.

Heute zählt Hofer zu unsern angesehensten und stärksten Malern. Er läßt sich in keine Richtung eingliedern, sein Wesentliches ist rein persönlicher Natur, aber es berührt sich mit der Art mancher bedeutender Künstler französischer und deutscher Provenienz. Seit er vor 25 Jahren zum ersten Male mit selbständigen Arbeiten hervortrat, hat er eine ungemein reiche und wechselvolle Entwicklung durchgemacht. Diese Wandlung und Wandlungsfähigkeit teilt er mit den bedeutendsten Malern der letzten Menschenalter, ja er ist eben darum ein wahrhaftiger Repräsentant unserer Zeit und unserer Kunst.

Sonnenuntergang

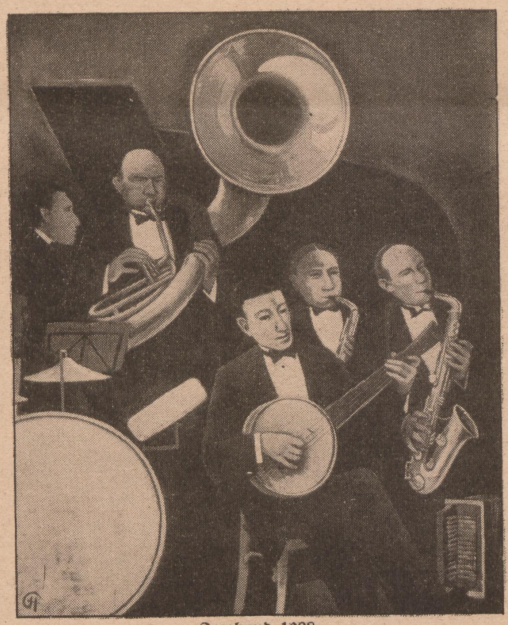
Die Unmöglichkeit eines umfassenden Schulzusammenhanges, die Abwesenheit eines durch allgemeingültige Anschauungen und Aufträge bedingten sozialen Haltes, ist Problem und Tragik der Kunst im 19. und 20. Jahrhundert. Sie war auf die Persönlichkeit und ihr Verantwortungsbewußtsein gestellt und mußte sich ihre Vorbilder und Entfaltungsmöglichkeiten nach völlig freier Wahl stets selber suchen. Das bedingte besonders bei den grüblerisch und individuell veranlagten Deutschen ein immer wieder Neubeginnen, eine Tragik persönlichen Pfadfinderschicksals, das schon am Ende des 18. Jahrhunderts mit Carstens begann und bis heute aus den besten Künstlern Märtyrer und Helden gemacht hat. Einer dieser Großen war Hans v. Marées, auf seiten der Franzosen entsprach ihm Cézanne. Meier-Graefe hat uns überliefert, daß französische Kenner lange vor dem Berühmtwerden der beiden ihre Verwandtschaft spontan mit großartigem Instinkt empfunden und ausgesprochen haben. Es ist kein Zweifel, daß Hofers Entwicklung sich im großen zwischen den beiden bewegt hat und daß er heute die vollkommenste Verschmelzung ihres Wesens darstellt; eine Synthese, die ihn befähigt, wahrer Vermittler zwischen deutscher und französischer Formgesinnung zu sein. — Doch ist dies nicht zu verstehen unter dem Gesichtspunkt eines Kompromisses. Die strenge und gerade Natur Hofers hat sich stets als eine sehr deutsche behauptet; seine Malerei wäre am ehesten als Ausdruckskunst zu werten. Ihm gilt der Inhalt nur, soweit er Form geworden ist, die Form, soweit sie einen klar deutbaren Gehalt umschließt. Das war schon der Sinn seiner schlanken indischen Mädchen, das gilt in reiferer Prägung von den Bildern des letzten Jahrzehnts, die unter verschiedensten Namen und selbst in der Form bloßer Stilleben ein hohes Geistige verkörpern; wobei man nicht einmal an so programmatische Gestalten wie den „Dichter" oder „Trommler" zu denken braucht. Ein weiblicher Halbakt, ein stilles Beisammen trauernder Gegenstände, wurde ihm Anlaß, seine Schwermut, seine verborgene Hoffnung auf ein besseres Dasein kundzugeben.

Denn über allem Wechsel der Formgebung, jenseits aller Anregungen von Thoma bis zu Schmidt-Rottluff stand ihm immer die Aufgabe der Kunst, Form sinnlich auszudrückender Gleichnisse zu sein. Die bloße Abbildung von Sichtbarkeiten war niemals seine Sache, darin hob er sich schon vor 30 Jahren hoch über seine materialistisch fühlenden Zeitgenossen, darin unterscheidet er sich noch heute von der herrschenden Richtung der „Sachlichkeit". Seine Menschen, Landschaften, Stilleben tragen zu allen Zeiten, am offenbarsten und vollkommensten aber in den letzten Jahren das Zeichen geistiger Bedeutung, tieferer Erkenntnis an der Stirne. Vielfach nicht einmal bewußt: das Kennzeichen hoher Kunst ist immer die nachtwandlerisch sichere Unabsichtlichkeit im Ausdruck ihrer geistigen Erlebnisse. — Karl Hofer wurde am 11. Oktober 1878 in Karlsruhe geboren. Der Einfluß der dortigen Akademie, die er 1896—1901 besuchte, wurde bald abgelöst von dem Hans v. Marées' in Rom (seit 1903), dann von Cézanne in Paris seit 1908. Diese Frühzeit, in die auch eine thematisch ergiebige Reise nach Indien fiel, war charakterisiert durch das Streben nach einer Synthese jener beiden Großen, zunächst nach einem etwas oberflächlichen und fast dekorativen Sinn: Kompositionen aus Frauengestalten, nackt und bekleidet, im heroischen Geiste Marées', aber gemalt in der farbig intensivierten Methode Cézannes.



Italienische Landschaft

Nach dem Kriege, der ihn auf französischem Boden in ein Internierten-lager brachte, vertiefte sich seine Auffassung, unter dem heftigen Eindruck des Erlebten, zu tragischer Bedeutsamkeit, und die Form wandelte sich demgemäß noch stärker nach der Seite der Ausdruckskunst, vor allem der eckigen Konturengröße und Starkfarbigkeit Schmidt-Rottluffs hin. Hofers Bilder, und im selben Maße auch seine Zeichnungen und Lithographien („Tanz" 1922 u. a.) gewannen erst jetzt das höchstpersönliche Eigendasein und die Überredungskraft einer gelungenen Verarbeitung jener großen Vorbilder mit der eigenen Vorstellung. Bildaufbau und Maltechnik wie geistiger Gehalt, in inniger Wechselbeziehung, erhielten das Besondere, das in der Handschrift vereinfachender Konturen und brennender Flächenfarben, im Pessimismus der dargestellten Inhalte gleichmäßig erregend hervortrat. Die menschliche Gestalt in typisierender Zusammenfassung wesentlicher Ausdrucksgebärden wurde ihm Träger einer sittlichen Weltanschauung, die nicht fern von buddhistischer und Schopenhauerischer Philosophie der Verneinung stand. Eine düstere Größe von Verzicht und Vernichtung sprach aus seinen vollkommensten Werken; auch lebenbejahende Gesten, selbst das stumme Spiel der „nature morte" wurde ihm zum Dolmetscher seines Pessimismus.



Jazzband 1928
(Reproduktion mit Genehmigung der Galerie Flechtheim, Berlin)

Doch bedeutete ihm diese, in den Erfahrungen einer aus den Fugen geratenen Welt wohl begründete Negation nicht das Endgültige. Ein echter Künstler ist immer der wahre Interpret des Zeitempfindens. Die Hoffnung auf Entwirrung des zeitlichen Chaos hat Hofers Kunst in den letzten Jahren andern Zielen entgegengeführt. Mit wachsendem Optimismus findet sie sich mit der lebendigen Schönheit der Welt ab, und neben dem Bildnis und bildnisähnlichen Figuren ist es vor allem die Landschaft des heiteren Tessin, die seine Liebe gestaltet. Erfahrung eines an Wechselfällen reichen Lebens schickt sich an, das Fazit aus mannigfachem Für und Wider zu ziehen. Manche seiner edel und klingend aus Flächenschönheit der Farbe gebauten Landschaften lassen schon eine Klassizität ahnen, der des französischen Zeitgenossen Dérain ähnlich, aber erfüllt und gesteigert von der tiefen Erkenntnis des Mannes, der durch Höllen ging und darum berechtigt ist, das Paradies zu ahnen und zu suchen.

Direkt ab Produktionsort

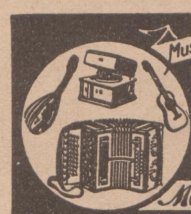
Feine
Rhein-Weine

billigst
Erich Müller
Weingutsbesitzer
Nierstein a. Rhein
(Inh. d. F. **Weingut** Geschw. Strub)
Verlangen Sie bitte
Preisliste H.
Prämierte Weine

PIANOS

prächtige, mod., tonschöne Instrumente, Güte bekannt, 50,— Anzahlung, 30,— monatliche Abzahlung. Beamte auch ohne Anzahlung. Katalog kostenlos.

Sachter u. Co., Berlin,
Oranienburger Straße 43.



Bechstein-Flügel

Blüthner-Flügel, Westermayer-Flügel, Schwechten-Pianos, Blüthner-Piano, Biese-Piano gebraucht. Andere Salonpianos von 400 M. an. Klangvolle neue v. 850 M. an. Monatsraten. Garantieschein

Abendroth & Bahnemann
Berlin, Bülowstraße 44

Diese elegante Peddigrohr-Garnitur nur RM. 11,50

monatl. Teilzahlung (Gesamtpreis der 4 teiligen Garnitur nur RM. 69,—). Einzeln: Sessel 15,—, Bank 30,—, Tisch (Platte 60 cm Durchm.) 9,— RM. Dieselbe Garnitur mit eleganter Sitz- und Rückenpolsterung RM. 89,—, Anzahlung RM 14,— sowie 5 Monatsraten zu RM. 15,—. Einzeln: Sessel 20,—, Bank 40,—, Tisch 9,— RM. Bei Barzahlung 5 % Rabatt. Bei Nichtgefallen Zurücknahme. Viele Dankschreiben. Reichhaltiger Katalog franko. Lieferung franko, verpackungsfrei und transportversichert. OBERFR. KORBWAREN-INDUSTRIE, GEORG RUFF, OBERLANGENSTADT-KÜPS, BAYERN

Abessinierbrunnen

kann jeder selbst aufstellen. Manschetten u. Klappen sow. sämtliche Ersatzteile, für alle Pumpen passend, sofort lieferbar.

Illustrierte Preisliste gratis. A. **Schepmann,** Pumpenfabrik, Berlin N 300, Chausseestraße 88

Diese 6 teilige Schreibzeuggarnitur, Plattengröße 27×16 cm, ist für **M. 12,75,** a. weißem Harzerstein für **M. 15,75,** a. dunkl. Thüringerstein ab Verkaufslager — Versand nur geg. Nachn. zu haben. **M. E. LEFELD, Hamburg 36,** Z Postf. 154/3

Weihnachten

Reizende Neuheiten in Spielwaren · Christbaumschmuck
Uhren · Ledertaschen · Musikinstrum. · Hausgeräten u.s.w.
Reichhaltiger Weihnachtskatalog gratis u. franko.
Burgsmüller-Betriebe, Kreiensen W. Nr. 243

SILBER-BESTECKE

massiv Silber 90 Gramm versilberte und Alpaka-Besteck. liefere ich geg.
6 Monatsraten
Katalog kostenlos
H. RAUSCH
DÜSSELDORF 49
Glockenstraße 16
Spezialbetrieb für versilb. Tafelbestecke.

Echte Harzer **Edelroller**

direkt aus dem Harz, von M. 9,— an, Stammvögel, Vorsg., Zuchtpaare, schneeweiße Kanarien, Futter, **Farben Weltensittiche** Preisliste frei, Feinzucht edler Kanarien u. Wellens.

REININGER,
QUEDLINBURG I. H. 71.

Ausnahme-Angebot

für die Leser dieses Blattes!
„Pst! Brüder! der macht a Schneid!" Feiner echt bayr. Edellikör (mein. Spezialität)
¾ Liter M. 4,70
„Gebirgs-Enzian oder Wacholder"
Echtes reines Brennerei-Destillat, allerf. Qualität (50% vol.) ½ Lit. Fl. M. 5,—, „Kapuziner Klosterlikör" ¾ Lit. 5,—, „Oberammergauer Passionslikör" ¾ lit. M. 5,—, „Karthäuser" allerf. Edellikör ¾ Ltr. M. 6,30, Probefläschchen à 75 Pf. (alles inkl. Glas). Sämtl. Essenzen zur Selbstbereit. v. Branntwein u. Likör. vorrätig. W. Eckhardt, Großvertrieb bayr. Spezialitäten, Augsburg II/79, Ravenspurger Straße 12

„BACCHUS"
WEIN-SCHRÄNKE
PREISLISTE GRATIS
JOH. NIC. DEHLER
COBURG 14

Soeben erschienen:

Dr. Heinz von Paller

Der großdeutsche Gedanke

Seine Entstehung und Entwicklung bis zur Gegenwart

Der junge Grazer Historiker bietet in dieser Schrift in fünf klargegliederten Kapiteln eine sehr instruktive Geschichte des großdeutschen Gedankens. Er beginnt mit dem Erwachen des deutschen Nationalbewußtseins, seine Entwicklung und Einwirkung auf das politische Leben im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Dann folgt eine eingehende Darstellung des groß- und kleindeutschen Problems. In dieser eingehenden, wohlfundierten Weise ist diese wichtigste nationale Frage seit dem Wiener Kongreß noch nicht behandelt worden. Daran schließt sich eine Schilderung der nationalen Bewegung der vierziger Jahre. Ein weiteres Kapitel ist dem Sturmjahr 1848/49 gewidmet. Den Wandlungen des klein- und großdeutschen Gedankens in der Bismarck-Aera geht dann weiterhin der Verfasser mit seinem Gefühl nach. Und in einem umfassenden Schlußkapitel wird endlich ein Bild des Kampfes um die nationalstaatliche Einheit geboten, sehr lebendig und sehr farbenreich. — Ein Anhang bringt etwa 60 Dokumente und Reden zur Anschlußbewegung.

Das Werk, das manches Neue und vieles in neuer Beleuchtung bietet, erscheint geeignet, allen denen, die der Anschlußfrage sympathisch gegenüberstehen, ein zuverlässiger historischer Führer zu sein. Darüber hinaus sei es aber auch allen denen wärmstens empfohlen, die sich ernsthaft in die wechselvollen Schicksale des um Einheit und Freiheit ringenden deutschen Volkes und Staates einleben und vertiefen wollen.

Das Jahr 1928 muß ein Jahr der Besinnung über den großdeutschen Gedanken sein: 100 Jahre sind vergangen seit Gründung des deutschen Zollvereins, 80 Jahre seit der ersten großdeutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. und — am 12. Dezember 1928 — 10 Jahre seit der Anschlußerklärung der deutsch-österreichischen Nationalversammlung in Wien.

Umfang 176 Seiten
Preis in Halbleinen gebunden RM. 6.—
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag
Historisch-Politischer Verlag Rudolf Hoffstetter, Leipzig
Hospitalstraße 10

Projektion für Schule, Verein und Heim

Projektionsapparate

Bei Anschaffung jeder Art von Apparaten
Dia-, Bildband-, Kino
bitten wir, unser unverbindliches Angebot einzuholen.
Erprobte Typen. — Fachmännische Beratung. — Zahlungserleichterung.

Soeben erschienen:
D. L. D.-Bildbandprospekt 1928-29
mit über 600 Serien mit Text, verwendbar für folgende Bildwerfer:
Puck, Bambino, Unophot, Diafilm-Hora, Diafilmax, Rotschloß, Gnom, Unox, Filmosto, Aladdin, Pharus und Bildbandansätze für Favorit, Edison, Janus, Perfektus, Ica und Leitz-Epidiaskope

D. L. D.-Lichtbildkatalog 1928
Ausgabe **G**
mit 1000 Serien aus den verschiedensten Wissensgebieten für Verleih und Verkauf.
Wir bitten, Kataloge anzufordern!

Deutscher Lichtbild-Dienst
Berlin W 35 **G. m. b. H.** Potsdamer Str. 41
Kurfürst 4956.

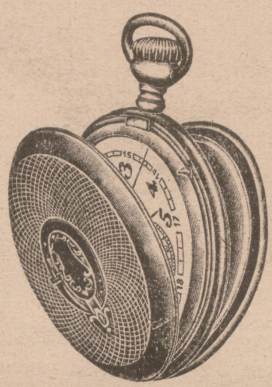
Eine echte Gold-Uhr

kostet immer noch 150.— RM und mehr,

für RM 18,50

erhalten Sie von mir meine bekannte

Süperb-Kavalier-Sprungdeckeluhr



welche von einer echten Golduhr kaum zu unterscheiden ist. Sie ist mit elegant graviertem Sprungdeckel u. 2 stabilen Hinterdeckeln versehen. Das Format ist wie die Abbildung **ganz flach** und hochmodern, ein Prunkstück von bleibendem Wert. Das Gehäuse besitzt eine **besonders verstärkte Goldauflage** und ist außergewöhnlich haltbar. Für gutes Tragen leiste ich eine **5jährige schriftliche Garantie.** Das Werk ist auf das Solideste gebaut, auf die Minute ausreguliert und unbegrenzt gangbar. Für guten und zuverlässigen Gang leiste ich die gleiche Garantie. Das Zifferblatt ist aus Emaille mit 24-Stunden-Zeit versehen. Viele Dankschreiben und Anerkennungen liegen zu jedermanns Einsicht in meinem Geschäftslokal aus und beweisen die erste Qualität meiner Uhren. Wenn Sie eine „Süperb"- Kavalier - Sprungdeckeluhr tragen, sollen Sie nicht genötigt sein, sie nur als Zeitmesser zu betrachten, nein, Sie sollen damit ein Stück persönlicher Ausstattung besitzen, das Ihnen und anderen einen ästhetischen Genuß bereitet. Mit der „Süperb"-Kavalier - Sprungdeckeluhr besitzen Sie etwas, das jeder schätzt und bewundert, und wem sie eine „Süperb" schenken, den überraschen Sie mit einem Wertstück, das ihm große Dienste leistet. Nicht zu verwechseln mit minderwertigen Nachahmungen. **Wenn Sie nicht vollständig zufrieden sind, sende ich Ihnen Ihr Geld zurück.** Die Nachfrage ist groß, bestellen Sie deshalb noch heute!

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung — Zwei Uhren portofrei

Hans Kanter Uhrengroßhandlung Berlin-Wilmersdorf 691 Jenaer Str. 8

Bestellzettel an Uhrengroßhandlung Hans Kanter, Berlin-Wilmersdorf 691, Jenaer Str. 8

Unterzeichneter wünscht gegen Nachnahme ..... Stück „Süperb"-Uhr.... zum Preise von 18 RM 50 Pf. und Porto (Zwei Uhren portofrei) Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Name: .....

Adresse: .....

(Bitte recht deutlich schreiben)

Klee Linden Honig ein Genuß. Gar. rein 10 Pfd. Dose 17,90 M. Halbe D. 7 M. 3 Pfd. D. 2 M. frei Haus. Nachtr. 30 Pf. mehr. Gar. Rücknahme innerhalb 8 Tagen. Krieger, Rietberg 229 Westf.

Aus 6 Pfd. alten Wollsachen

werden 18 Mtr. Damenstoff oder 9 Mtr. Herrenstoff sehr schön und billig umgearbeitet, ebenso zu Teppichen, Läufern und Bettvorlagen, Schlaf-, Pferde- und Kuhdecken. WOLLWEBEREI HEINR. SEIM, Lardenbach 72, Oberh. Verlangen Sie Muster und Anfertigungspreis.

Billige

Hauswäsche!

ÜBER BORD kommen ca. 18000 neue weiße MEHLSÄCKE Stück nur **94** PFENNIG, weil ohne Schriftaufdruck geliefert. Die Säcke sind fehlerlos, ungenäht und unzerschnitten und eignen sich vorzüglich für Leib- und Haushaltswäsche, Laken, Zuggardinen usw. Versand direkt an Private nicht unter 6—12 Stck., 30 Stck. portofrei unter Nachnahme. Verpackung frei. Ia Qualität. Garantie—Rücknahme.

NORDDEUTSCHES EXPORTHAUS, INHAB.: WILHELM HARRIES, Bremen B. 2, Hemmstr. 156

Achtung

Artikel der Gesundheits- und Krankenpflege, chirurgische und hygienische Gummiwaren. **Gummistrümpfe** etc. Preisliste gratis. HERMANN DELIN, Berlin 212, Belle-Alliance-Straße 32. Gegründet 1884

Thür. Pflaumenmus

gar. reine, zuckergesüßte, feinste Qualität, 10 Pfund-Eimer M. 3.75 ab hier Nachn.

Lebensmittel-Preisliste kostenlos

Otto Ritter, Pflaumenmusfabrik, Schkölen i. Thür. 136

Feinstes Tafel-

Pflaumenmus

wohlschmeckend u. gesund, garantiert rein, mit Zucker eingekocht. 10 Pfd.-Eimer, Postkolli 3.75 M., 25 Pfd.-Bahnkolli 8.50 M., Fässer mit 35—140 Pfd. à Pfd. 0,34 M., ff. Preißelbeeren mit Zucker, 10 Pfd.-Eimer 6,— M., ff. Rübensaft, beste Qualität, 10 Pfd.-Dose 3,15 M. Preise ab hier, gegen Nachn. HEINR. ECKSTEIN Konservenfab./MagdeburgN. 450

Reste! In Schürzen, Zephir, Regatta- und Jagdstoffen bis 1 Mtr. Länge 8.— p. Kilo, 1 Mtr. aufwärts 10.— p. Kilo. Prima Waschseide! Coupons 6—12 Mtr. geblümt, und kariert p. Mtr. 1.80. Fertige Kleider! In waschechtem Zephir, Musselin u. Waschseide 5—6 Künstlerdruckkleider 9.—. Satinschürzen! Qualitätsware, versch. Dessins, Jumperform 3 Stck. 10.—. Wer einmal kauft, bleibt Kunde. L. Steinmetz, Losheim Bez. Trier, Schließfach 400.

Staunend billig!

20 Buschrosen

nur 5,60, 100 Stück 26,— M. Stammrosen 1,60 M., Obstbäume Beerensträucher, Heckenpflanzen auf Anfr.

Carl Strüver, Hamburg 1

5

Komplettes Küchen-Besteck

6 Eßlöffel, 6 Eßgabeln, 6 Kaffeelöffel, 6 Tafelmesser, 1 Brotmesser, 1 Küchenmesser, 1 Messerschärfer, 1 f. f. Besteckkorb, Löffel und Gabeln fein polierter Martinstahl, verziert mit silberähnl. Glanz, Messer Ia Stahl.

Nur Mark

28 Gegenstände nur M. 5.— und Porto geg. Nachnahme. Garantie Zurücknahme. Katalog unserer Waren gratis und franko.

Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus E. v. d. Steinen & Cie., Wald-Solingen 72

KREMP-JAGDGLÄSER

6 × 32 Rm. 78,—, 8 × 27 Rm. 68,—, 6 × 24 Rm. 65,—. Liste frei. Kremp, Wetzlar 8

Winter-Sporthemd, wasch-licht-wetterecht, m. 2 Kragen u. Umschlagmanschetten a. pr. olivgrün. Flanell . . 7,80 M. a. Zephir 7,25 M.

Das praktische amerikan. Winter-Sporthemd

m. fest. Krag. aus flauschig. olivgr. Hemdenstoff 6,50 aus Panama oliv . 7,50 Ang. d. Kragenw. Vers. p. Nachn. Umtausch gest., ev. Geld zur. **E. Jauernig,** Berlin S 42/119, Prinzessinnenstraße 30.

PIANOS

HARMONIUMS, neue, gebrauchte, ohne Anzahlung. APOLLO-MUSIKHANDEL Berlin N 24, Friedrichstr. 114 (Oranienburger Tor)

Briefmarken

Garantiert echt!

Alle verschieden!

100	verschiedene Württemberg	Mk. 3,20
150	versch. Bayern	„ 1,70
50	versch. Persien	„ 1,60
100	verschiedene Franz. Kolonien	„ 0,80
100	verschiedene Port. Kolonien	„ 1,30
25	verschiedene Belg. Kongo .	„ 0,95
25	versch. Fiume	„ 1,25
100	verschiedene Luxemburg .	„ 4,60
100	versch. Türkei	„ 1,85
50	versch. Memel	„ 1,50
50	verschiedene Saargebiet . .	„ 1,10
50	verschiedene Niederl. Indien	„ 1,35
100	verschiedene Portugal . . .	„ 1,55
100	verschiedene Bulgarien . .	„ 1,45
100	verschiedene Griechenland .	„ 2,55
Sammlung 1000	verschiedene .	„ 2,10

Preislisten gratis!

Lieferung geg. Vorauskassa oder Nachnahme! Porto extra!

Briefmarkenhandlung

F. Proppe, Pfeddersheim

(Rheinhessen)

Briefmarkensammler

Seit 35 Jhr. vertr. „Die Post" eure Interess. Hervor. Facharbeiten, Preisrätsel, Gratisprämien. Probe-Nr. gratis. Vlg. „Die Post" Wilhelmshav.-R. 2. Postfach 65 J

Briefmarkenzirkel

Auswahlen für Sammler

Riedel, Lehrer, Breslau I Alexanderstr. 40.

Zeller schwarze Katz

schöner Moselwein Fl. 1,40, Glas leihw. in 12er und 25er Kisten sof. bestellen u. Preisliste verl. W. Schmitgen, Berncastel 60 (Mosel)

Linden-Honig

köstl. Aroma, 10-Pfd.-Dose 12.—, 5-Pfd.-D. 7.— gar. naturrein und frei Haus. Zahlreiche notariell beglaubigte Anerkennungen. Garantie Rücknahme.

Mustergeflügelhof Dieckmann, Westbevern 104 (Westf.)

Handgewebte

Leinenwaren, vom Erzeuger.

Reinl. Handtüch. weiß à St. 1,20 M.
dto. bunt für Küche —,85 „
Gläsertüch. reinl. bunt kar. —,65 „
Bettlaken halbl. 160 cm à m 2,85 „
dto. reinl. 160 cm à m 3,60 „
Linons, Tischzeuge, Inlett, Dewlas usw. Verl. Sie Preisliste u. Muster. Versand u. Nachnahme. Wilhelm Gröger, Handweberei, Mittelwalde, Grafschaft Glatz.

KÄSE, direkt vom Hersteller.

9 Pfd. rote Kugelkäse M. 3,80
9 „ Tafelkäse, Stan. „ 4,—
9 „ Tilsiterformkäse „ 3,60

Schnittfest, bestes Rohmaterial. Porto M. 1,—. Nichtgefl. retour.

Käseschmelzwerk, Freiburg/Elbe 224.

Abzahl-Darlehen

sowie Hypotheken durch **A. Herm jr., Magdeburg, Freiestr. 8**

Schreibmaschinen

Sichtschrift, Normalgröße, fabrikneu. Referenzen v. Behörden u. Privaten. Prospekt frei. **35.-**

Müller, Berlin Stralauer Str. 39, Fabrikgeb.

Tausende Anerkennungen!

Nerven-Orbicol- stärkend ist d. extra kräftige, naturduftende Fichtennadel-Seife pat. geschützt; zur Schönheitspflege, auch als Badeseife unentbehrlich. Karton 5 St., Nachn. RM 3.—

HEINRICH HEICHER Fürth i. Bay., Pegnitzstr. 19½

Honig

(Blüten-Schleuder) allerfeinste **„Auslese", Garantie f. Reinheit,** 10-Pfd-Eimer Mk. 11,50, 5-Pfd-Eimer Mk. 6,75 franko. Nachnahmegebühr trage ich.

Frau Pastor Kärner Ww. Aumühle 85 (Bez. Hbg.)

Allerfeinste Oldenburger

Tafelbutter

preisgekrönt, a. hocherhitzt. Rahm, versendet tägl. frisch in Postpak. v. 6 und 9 Pfd. Inhalt, in 1- oder ½ Pfd.-Stück verp., gegen Nachn. zum Tagespreis.

Erste Butjadinger Molkerei-Gen. Ruhwarden 18 (Oldbg).

Gummistempel erstkl. billigst! Musterliste fr. Ed. Nolte, Heiligenstadt-E. (Freienhag.)

Fedor von Zobeltitz

ausgewählte Werke

Rm. 3 *monatlich*

Es ist wirklich ein Verdienst, daß von Fedor von Zobeltitz, dessen Romane bisher fast nicht mehr zu haben sind, eine neue billige Ausgabe geschaffen wurde. Man findet in seinen Werken eine Fülle scharf gezeichneter Gestalten, farbiger Gemälde aus Heimat und Fremde, großer und kleiner Schicksale spannendster Art, alles übergoldet von dem Humor, der optischen Lebensanschauung.

Der deutschen Hausbücherei wird damit ein sehr wertvoller Zuwachs dargeboten. Die Auswahl enthält nachstehende 10 Bände, die auf bestem holzfreien Papier gedruckt sind, Halblederbände mit Leinenbezug und Kopfgoldschnitt.

1. *Die Glücksfalle*
2. *Der Beutezug der Liebe*
3. *Das Fräulein und der Levantiner*
4. *Die Spur des Ersten*
5. *Die Entthronten*
6. *Das Geschlecht der Schelme*
7. *Besser Herr als Knecht*
8. *Der Herr Intendant*
9. *Die Hetzjagd*
10. *Der Herd in der Fremde*

Der Preis stellt sich für alle 10 Bände in Leinen RM. 35.— Halbleder RM. 52.50. Wir liefern sie auf Wunsch gegen monatliche Raten von nur RM. 3.— für Leinen und RM. 5.— für Halbleder ohne Erhebung eines Teilzahlungszuschlages. **Gustav Weber & Co., Buchhandlung, Berlin S 14, Sebastianstraße 7**

Bestellschein: Ich bestelle hiermit bei der **Buchhandlung Gustav Weber & Co., Abt. 35, Berlin S 14, Sebastianstr. 7.** Fedor von Zobeltitz, Ausgewählte Werke, 10 Bände Leinen RM. 35.—, Halbleder RM. 52.50. Der ganze Betrag — die erste Rate RM. 3.— für Leinen — RM. 5.— für Halbleder — nachzunehmen — folgt gleichzeitig auf Postscheckkonto Berlin 144942. (Nicht gewünschtes bitte durchzustreichen. Eigentumsrecht vorbehalten Erfüllungsort Berlin. Zahlkarten kostenlos.

Ort u. Adresse: ..... Name u. Stand: .....

.....

Verantwortlich für den redaktionellen Teil gemäß Pressegesetz: Ministerialrat Dr. Strahl, Berlin. — Für den Anzeigenteil: Ernst Horn, Berlin-Spandau. — Offsetdruck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.